

das magazin

Gott* – eine Person – ein Verb - ein Du?

Glaube selbstbestimmt (de-)konstruieren



● **GOTT – KEINE PERSON**

Befreiung und Verpflichtung

● **„DU“ IN BEWEGUNG**

Gedanken zur Gottesanrede

● **KONSTRUKTION UND DEKONSTRUKTION**

Reflektiert Religion unterrichten

● **75 JAHRE GR**

Jubiläum in Würzburg

● **RECHTE VERSUCHUNG**

Sonja Strube entlarvt und warnt

● **SPIRITUELLE SELBSTBESTIMMUNG**

Beginnenwesen in Europa



unser vater
 der du bist die mutter
 die du bist der sohn

 der kommt
 um anzuzetteln
 den himmel auf erden

 dein name werde geheiligt
 dein name möge kein
 hauptwort bleiben
 dein name werde bewegung

dein name werde in jeder zeit
 konjugierbar

 dein name werde
 tätigkeitswort
 bis wir loslassen lernen
 bis wir erlöst werden können

 damit im verwehen des wahns
 komme dein reich

 in der liebe zum nächsten
 in der liebe zum feind

 geschehe dein wille –
 durch uns.

Foto: Thomas Jakob
 mit freundlicher Genehmigung der Domkirchenverwaltung Lund, Schweden.
 Das Gemälde ist von Peter Frie.

■ KURT MARTI

*Liebe Leser*innen,*

„Irgendwo flattert noch mein Kinderherz vor deinem Augendrohen“, so beginnt ein Text von Raphaela Noah Soden, der aufgrund der Kindheitserinnerung an den Spruch „Ein Auge ist, das alles sieht, auch was in finsterner Nacht geschieht“ vor ein paar Jahren verfasst wurde.

Zu Beginn der Arbeit an dieser Ausgabe habe ich ein paar Leute angeschrieben und gefragt, ob sie mir für die Rubrik „Drei Fragen an ...“ etwas über Dekonstruktionserfahrungen mit ihrem Glauben im Lauf ihres Lebens schreiben könnten. Es ist mir zuletzt, auch aus Urlaubsgründen, nicht gelungen, Autor*innen zu finden.

Der Text von Raphaela Noah Soden, der auf Seite 6 abgedruckt ist, ist allerdings ein Beitrag zu dieser Themenstellung. Die Frage, wie von oder mit Gott reden bis hin zur Frage, ob es befreiend sein kann, sich von einem personalen Gottesbild zu verabschieden oder wie Kurt Marti zu beten: „... dein Name werde Tätigkeitswort ..., damit dein Wille geschehe durch uns“, ist Schwerpunktthema dieser Ausgabe.

Der reformierter Pfarrer Nico Buschmann und der Theologe, Philologe und Philosoph Thomas Sojer haben ihre Überlegungen dazu zur Verfügung gestellt. Elmar Middendorf, Gymnasiallehrer im

Ruhestand (Katholische Religion, Mathematik und Musik) hat eigens für diese Ausgabe einen Artikel zum Thema „Deonstruktion und Konstruktion im Religionsunterricht“ verfasst.

Ich selbst beschäftige mich seit einiger Zeit im Rahmen eines Masterstudiengangs „Geschichte Europas“ mit der Frage, inwieweit man im Lauf der Geschichte von spirituellem Missbrauch oder auch spiritueller Selbstbestimmung von Frauen in der katholischen Kirche sprechen kann. Vor allem zur Frage der Selbstbestimmung und auch pastoraler Akzentsetzungen ist es interessant, sich mit dem Beginenwesen auseinanderzusetzen. Einen Artikel dazu befindet sich im vorliegenden Magazin.

Ein Bericht vom Berufsjubiläum der Gemeindefereferent*innen in Würzburg und einer von der letzten Bundesversammlung, sowie Buchhinweise sind ebenfalls zu finden.

Ich wünsche eine anregende Lektüre.

■ REGINA NAGEL



INHALT

- ▶ Editorial S. 3
- ▶ Gott - keine Person S. 4
- ▶ Rezensionen S. 15
- ▶ 75 Jahre GR Würzburg S. 19
- ▶ Bundesverband S. 20
- ▶ Beginen S. 22
- ▶ Literatur S. 28
- ▶ Glosse S. 30
- ▶ Impressum S. 30



■ PFARRER NICO BUSCHMANN, GEB. BALLMANN, IST PFARRER DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE KÖLN BICKENDORF UND BEAUFTRAGTER REFERENT FÜR #DIGITALEKIRCHE IM KIRCHENKREIS KÖLN-NORD. ALS PROGRESSIVER THEOLOGE IST ER ALS SINNFLUENCER DES YEET-NETZWERKS (GEP) UNTER DEM NICKNAME @EINSHPUNK AUF INSTAGRAM UND YOUTUBE ZU FINDEN.

Der nicht personale Gott

„Gott ist kein Nomen, das man definiert, sondern ein Verb, das gelebt werden soll.“

An einen nicht personalen Gott glauben

„Gott ist Liebe“ - das kleinste Evangelium der Welt. So steht es im 1. Johannesbrief 4,16.

Sehr passend - denn genauso wie Liebe nicht greifbar, beweisbar oder eingrenzbar ist, so ist auch Gott.

Liebe hingegen ist keine Person. Liebe ist Handlung. Etwas, das man erfährt, versteht und das sichtbar wird, wenn man sie lebt.

Die Bibel spricht in Bildern von Gott

Die Bibel spricht in Bildern von Gott. Sie versucht mit den Bildern der damaligen Kultur, Erfahrungen zu beschreiben, die die Menschen mit Gott gemacht haben. Das ergibt an vielen Stellen sehr viel Sinn und leuchtet ein - immer dann, wenn sich unsere eigenen Erfahrungen in ihnen widerspiegeln.

Allerdings wird es an einigen Stellen auch schwierig, z.B. dann, wenn Gott plötzlich sehr menschliche Züge zeigt, wenn er eifersüchtig, rachsüchtig ist oder sein Ego aufpeppeln muss.

Gott ist keine Person

Das Gott keine Person sein kann, ergibt sich für mich als Konsequenz folgender Überlegungen:

1. Wenn Gott wirklich unendlich und allumfassend ist, dann wäre die Vorstellung von Gott als einer Person eine Begrenzung dieser Unendlichkeit. Personen sind endliche Wesen. (Deswegen glaube ich auch nicht, dass Jesus Christus Gott gewesen sein kann).
2. Eine Person hat spezifische Eigenschaften wie Individualität, Emotionen oder physische Begrenzungen. Auch diese Idee widerspricht einem unendlichen und allumfassenden Schöpfergott. In der Bibel begegnet Gott den Menschen in Veränderungen.
3. Alle biblischen Personen, die mit Gott in Kontakt standen, haben sich „bewegt“, sie haben Dinge getan. Ihre Gottesbeziehung äußerte sich in der Veränderung ihrer Person durch ihre Handlungen.

Gott ist mir bei vielen Gläubigen allzu menschlich ...

Warum verhält sich Gott in Teilen des Alten Testaments böswillig, rachsüchtig und eifersüchtig, während er an anderen Stellen als die Liebe selbst bezeichnet wird?

Ich denke, dass Menschen seit jeher ihre persönlichen Wünsche und Sehnsüchte auf Gott projiziert haben und diese (abhängig von ihrer Kultur und ihrem Weltbild) in menschliche Worte gefasst haben.

Worte sind allerdings begrenzt.

Denn sind wir ehrlich:

Kann eine Ameise beschreiben, wie es ist, ein Pferd zu sein? Kann ein Pferd auch nur ansatzweise verstehen, was ein Mensch denkt und fühlt?

Gott ist kein Nomen, das man definiert, sondern ein Verb, das man lebt.

Wir werden also niemals präzise beschreiben können, was oder wer Gott ist. Denn etwas Unendliches und Allumfassendes zu beschreiben, ist gänzlich unmöglich.

Was wir aber immer wieder tun können, ist, **in Kontakt zu treten mit dem Transzendenten, mit dem Heiligen**. Es zu erfahren und zu leben.

Wäre es also, bei aller Unmöglichkeit, nicht besser, Gott als Person zu verwerfen und stattdessen Gott zu leben? Und Gott somit in dieser Welt sichtbar zu machen? So wie Jesus es mit dem Reich Gottes verkündet hat?

Jesus Christus und die zweite Naivität

Für mich wird im Leben Jesu deutlich, was es bedeutet, Gott zu leben. In den Glaubenszeugnissen (den Evangelien) konzentriert sich für mich, was es bedeuten kann, wenn ein Mensch in Gott lebt.

Deswegen geht es in meinem Glauben weniger um die Rettung vor der Hölle (halte ich auch für großen Humbug) oder den unbedingten Wunsch, in den Himmel zu kommen, sondern darum, gerettet zu werden, damit ich ein Leben noch vor dem Tod führen kann.

„Aber hat Jesus nicht selber gesagt, wie wir beten sollen, und hat er nicht selbst zum Vater gebetet?“

Ja! Es kann helfen, im Sinne einer reflektierten Naivität anzuerkennen, dass uns Menschen keine andere Möglichkeit besteht, Gott zu leben, indem wir auch das aussprechen, was uns am Herzen liegt. Dafür darf man gerne auch Gott als Vater, Mutter oder als Heilige Geistkraft bezeichnen, wohl wissend, dass das nur Bilder sind, die Gott niemals gänzlich beschreiben.

Ein letzter Gedanke

Für mich hat die Abkehr vom Glauben an einen personellen Gott eine enorme **Befreiung** und **Verpflichtung** in meinem Leben und Glauben hervorgerufen.

Befreit bin ich, weil ich nicht mehr an einen unverständigen, teilweise sadistischen und leider allzu menschlichen Gott glauben muss.

Verpflichtet bin ich, weil ich aufgerufen werde, Gott zu leben. So wie Jesus. Wissend, dass das nicht immer funktioniert, aber in der Freiheit immer wieder Liebe wagen zu dürfen. Frei zu sein von Zwängen und mit der Möglichkeit, diese Welt zu einem Ort zu machen, in dem Gott sichtbar und erfahrbar wird - auch für andere Menschen.

Novemberstückwerk vol. 7

irgendwo
flattert noch
mein kinderherz
vor deinem
augendrohen.

es kannte
keinen ort
an dem
es sicher sein
konnte
sicher zu sein.

heillos
beschämend
blicktest du
auf es herab.
überall.

auch noch
auf die spärlich
eignen inseln:
ein paar stunden
bis zum morgen.

„ein auge ist
was alles sieht
auch was

in finstrer
nacht
geschieht“.

permanent
penetrant
kritisch
beäugt.

nie genug
nie richtig.

spuren
jahre
später noch.

mein glück:
andere augen
aufrichtende
groß machende
und mut
den blick zu heben.

und siehe:
keine bange.

und siehe:
mir gingen die
Augen auf



■ RAPHAELA NOAH SODEN
NOVEMBER 2020
MEHR ZU RAPHAELA NOAH SODEN
UNTER WWW.FEUERFUNKENFLUG.DE

DU – Zur Semiotik der Gottesanrede

THOMAS SOJER LEITET DIE BÜCHEREI IN HOHENEMS, VORARLBERG. ZUSAMMEN MIT JÖRG SEILER BETREIBT ER DIE FORSCHUNGSSTELLE SPRACHKUNST UND RELIGION AN DER UNIVERSITÄT ERFURT, DIE SCHWERPUNKTMÄSSIG MIT AKTUELL ENTSTEHENDER LYRIK IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM ARBEITET.

Wie oft habe ich heute schon „Du“ gesagt? Einmal wollte ich einen Vormittag lang eine Strichliste führen. Bereits im ersten Gespräch merkte ich, dass mein Bleistift gar nicht mithalten konnte. Erstens wurde mir dabei bewusst, wie oft ich in einem Gespräch „Du“ sage. Zweitens richtete sich meine Aufmerksamkeit von selbst auf mein Gegenüber und ich vergaß dabei das Mitzählen. Wenn jedes „Du“ ein Wurf mit einem (sehr langen) Wollknäuel gewesen wäre und sich die Fäden durch die Räume ge-



spannt hätten, stellen Sie sich einmal dieses Netz am Ende eines einzigen Tages vor ...

Das „Du“ verbindet, egal in welcher Lage es gesprochen wird. Das heißt, immer wenn ich „Du“ sage, zeige ich auf ein Gegenüber und ziehe damit eine Verbindung zwischen diesem Gegenüber und mir. Manchmal ungewollt, manchmal zufällig. Das kann auch gewaltsam

Wenn ein Glaube an das unbedingte Du nur dazu dient, eine selbstgebastelte Welt „dahinter“ abzusichern, ist er für mich sinn- und gottlos.

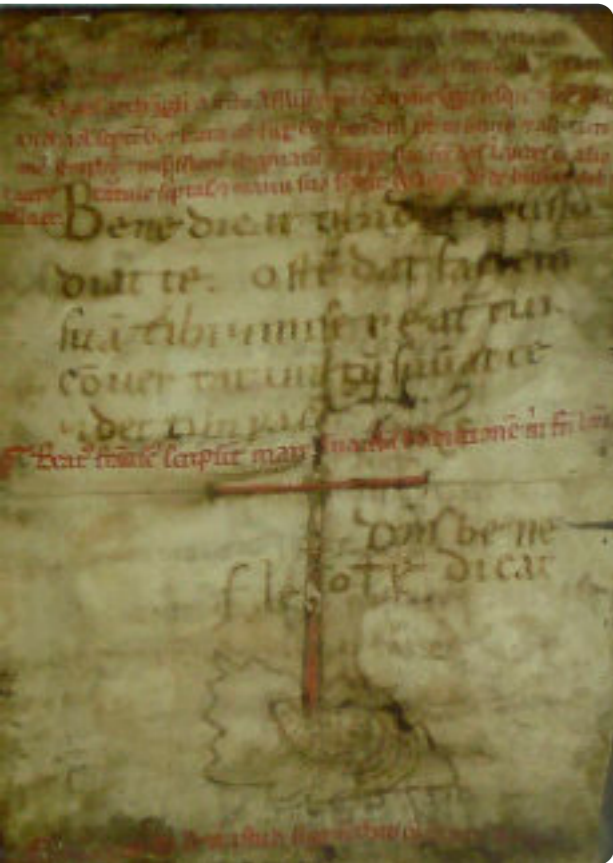
werden, verurteilend, beschämend und von Hass erfüllt. Ein „Du“ kann uns wie ein Pfeil verwunden. Es kann uns aber auch berühren, uns lieben, mit uns lachen und tanzen. Und was bedeutet das für das Gebet? Was erzeugt, erweitert und vor allem verändert das „Du“, wenn ich es im Gebet aus- und anspreche?

Was würde fehlen, wenn ich das „Du“ nicht mehr sage?

Diesen Fragen folgen wir anhand eines Schriftstücks, das vor 800 Jahren entstanden ist: Es handelt sich um einen Text, den Franz von Assisi eigenhändig geschrieben hat. Die heute noch erhaltene Urschrift entstand am 17. Septem-

ber 1224. Franziskus schrieb sie nach dem Auftreten der Stigmata nieder. Die Legende berichtet, dass Bruder über die Stigmata des Franziskus tief verstört gewesen sei. Der „Poverello“ verfasste daraufhin das besagte Schriftstück. Es ist ein Lobpreis und Segen. Sie erzeugen eine ganz andere Stimmung als die vorange-

gangenen dramatischen Ereignisse auf dem Berg La Verna. Wenn man den Text im lateinischen Original liest, lässt der Rhythmus achtundzwanzigmal die Worte „Tu es“ auf dem Pergamentstück (Du bist) „pulsieren“: „Du bist Demut, du bist Geduld, du bist Schönheit ...“ So ein „Du“ ist lebendig, nicht zuletzt, weil Franziskus seinem liebsten Freund, Bruder Leo, den Auftrag gibt, das Schriftstück an sich mitzutragen wie eine zweite Haut. Auf der



Rückseite zeichnete Franziskus – nach der Legende mit verwundeten Händen – ein großes rotes Tau-Kreuz, das bekannte Markenzeichen der franziskanischen Familie. Zwischen dem Tau-Kreuz und dem Buchstaben „T“ gibt es keinen Unterschied und so beginnt jedes «Du bist» (Tu es) auf der Vorderseite ebenfalls mit dem Tau-Kreuz. Man könnte sagen, das Tau ist die Quelle, die den einzelnen Worten Atem gibt. Mit Blick auf die berufliche Herkunft des Franziskus, der aus der bekannten italienischen Textilhändlerfamilie Bernardone stammt, möchte ich das Schriftstück folgendermaßen deuten: Franziskus will Leo mit einem Sprachgewand kleiden, das aus aufgezählten Eigenschaften gewebt ist: Geduld, Schönheit, Hoffnung, Sanftmut,

Wonne, Weisheit, Liebe, usw. Jedoch will Franziskus nicht bei einer geistlichen Betrachtung stehen bleiben. Er will nicht nur äußerlich kleiden. Es soll, wie die Stigmata, unter die Haut gehen, aber diesmal ohne Gewalt und Blut. Franziskus färbt Leo mit dem bunten Text(il) ein. Die unzähligen Pigmente aus Sanftmut, Wonne, Geduld ... verbinden sich in den „Du bist“ mit Leo persönlich. In der melodischen Klangerfahrung und in stillen Tragen der Tau-förmigen „Du“, pulsiert und atmet Gottes Gegenwart in Leos Körper mit. Wie schafft das einsilbige Wort „Du“ so etwas? Die Sprachwissenschaft kann hier etwas Licht ins Dunkel bringen.

Über die Erforschung des Du-Sagens

Jedes Mal, wenn ich „Du“ sage, spreche ich jemanden direkt an – ob im Gespräch, in einer Textnachricht oder sogar wenn ich „Du“ an eine Wand schreibe. Das gilt auch, wenn nicht klar ist, wer mit „Du“ gemeint ist. Manchmal fühle ich mich z.B. von einem anonymen „Du“ angesprochen, wie zum Beispiel in einem Liedtext, den ich im Radio höre. Bei der Aufnahme des Liedes war ich gewiss nicht adressiert gewesen, vielleicht aber insgeheim mitgemeint. Zumindest erlaubt mir so ein offenes „Du“ diesen Gedanken. Aber wie kann mich ein fremdes „Du“ plötzlich persönlich ansprechen? Um jemanden zu adressieren hat unser Sprachhandeln neben dem Personalpronomen in der 2. Person viele unterschiedliche Möglichkeiten, wie z.B. die Anrede mit Namen, weitere Anrufungs- und Appellformen, die Befehlsform, Gesten und andere Formen der Körpersprache, z.B. ein Zuzwinkern. Die Besonderheit der Form „Du“ liegt darin, dass sie auf verschiedene Weise verstanden werden kann und gleichzeitig von der Situation abhängt. Die Sprachwissenschaftler Émil Benveniste, Konrad Ehlich und Karl Bühler haben gezeigt, dass Wörter wie „Ich“, „Du“, „Hier“ und „Jetzt“ ihre Bedeutung erst aus dem Gespräch selbst bekommen. Ein „Du“ ändert seine Bedeutung je nachdem, wer gerade spricht und wer angesprochen wird. Anders als ein feststehendes Symbol oder Bild ist „Du“ wie ein leeres Gefäß, das seinen Inhalt im jeweiligen Gesprächsverlauf erhält. Mit anderen Worten: Da-

mit ein „Du“ Sinn ergibt, muss klar sein, wer spricht und wer angesprochen wird. Wenn das einmal nicht klar ist, z.B. mit einem Lied im Radio, lässt das „Du“ den Spielraum, mich in die Fluchtlinie des „Du“ zu stellen und mich auf diese Weise als Angesprochener zu erleben. In der Semiotik nennt man diese Eigenschaft von „Ich“ und „Du“ Personaldeixis (gr. „Anzeige“), was bedeutet, dass sie von jemanden in der realen Welt ausgehen und auf jemanden zeigen, immer zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort. Wenn nun einmal nicht mehr klar ist, wer mit einem „Du“ gemeint ist, entsteht einerseits Verwirrung, andererseits die Freiheit, dass sich viele angesprochen fühlen können.

Unbedingt „Du“

Im Gebetshandeln ist das „Du“ unverzichtbar und scheint selbstverständlich. Das gilt nicht nur im Deutschen und nicht nur im Monotheismus. Das liegt daran, wie Sprache funktioniert. Im Gebet zeigt das „Du“ auf Gott. Das schwingt nicht zuletzt in der Etymologie von Ad-Oratio („An-Rede“) und Proskynese („Kuss auf etwas zu“) mit. Dieses Zeigen umfasst jedoch mehr als nur eine grammatikalische Funktion – es bringt eine spirituelle Tiefe zum Ausdruck: Ich sage darin meine Aufmerksamkeit für Gottes Gegenwart aus, und all das in einer einmalig schlichten wie auch direkten Form.

Wenn ich im Gebet „Du“ sage, stellt sich mir die Frage, wen ich damit anspreche und wen ich mit dieser sprachlichen Geste anstupse. Wohin richte ich mich aus? Stellt Gebet Kontakt, also eine gemeinsame Berührung (con-tingere) her? Inwieweit ist Beten also nicht ein Selbstgespräch, ein Spiegelkabinett? Anders formuliert: Beinhaltet das „Du“ an Gott nicht immer auch die Richtung auf jemanden, der mein Gebet erhört und einen Ort, wohin mein Rufen vordringt, und Gehör findet? Also, wer Gott ist und wo Gott wohnt?

Der jüdische Theologe Daniel H. Weiss beantwortet die Frage mit einer bemerkenswerten Feststellung: Das im Gebet an- und ausgesprochene „Du“ ist einzigartig, weil es als einziges „Du“ ohne Kontext und unbestimmt stehen kann. Das hat damit zu tun, dass Gott für Weiss

schlicht und ergreifend mit dem ganzen Wesen „Du“ ist: Gott ist „Du“ ohne Geschlecht und ohne Schranke, selbst in die finstersten Abgründe und größten Leiden hinein ist dieses unbedingte Du Gegenüber und Gegenwart, und das für ausnahmslos jede und jeden. Weiss unterstreicht, dass das „Du“ im Gebet unbestimmt bleiben muss. Erst dadurch bringt es alles, was mich ausmacht, zum Leuchten. Alle Eigenschaften, Namen und Titel Gottes, die ich im Lobpreis ausspreche, begrenzen das „Du“ Gottes nicht auf einen bestimmten Kontext, vielmehr sage ich mich im Gebet als denjenigen an, der sich in diesem Augenblick in einer Beziehung der (Suche nach) Barmherzigkeit, Güte, des Geheimnisses, der Unendlichkeit wiederfindet bzw. als denjenigen, der die Sehnsucht nach diesen Eigenschaften Gottes für sich zum Ausdruck bringt. Für Weiss macht es einen Unterschied, ob ich im Gebet „Du bist Geduld.“ sage, oder „Gott ist Geduld.“ Das zweite beschreibt Gott als einen fernen Gegenstand, während das erste zeigt, dass ich eine Beziehung in Gottes Wirklichkeit hinein habe. „Du bist Geduld“ im Gebet zu sagen, beschreibt meine aktuelle Lebenswelt: „Ich stehe vor dir, in einer Beziehung mit dir, die gerade von deiner Geduld geprägt ist.“ Oder: „Ich stehe vor dir, in einer Beziehung mit dir, weil ich deine Geduld brauche.“ Hier wird das Verb „bist“ vom Du losgelöst und drückt mein Erleben im Jetzt aus.

«Du, der ich 's nicht sage ... » (R. M. Rilke)

Wenn mich jemand fragen würde, wer diese Geduld ist, die ich anspreche, kann ich keine Antwort geben. Ich weiß nicht, wer am anderen Ende dieser Beziehung steht. Das „Du“ ist einfach „Du“, nah und unbeschreibbar, daher kann ich es nicht erklären oder wissen, wer dieses „Du“ ist. In gewisser Weise sage ich nur „Geduld, dort“ oder „Dort ist Geduld, die in Beziehung zu mir steht“. Die Bedeutung meiner Beziehung zu Gott zeigt sich im Erfahren von Eigenschaften, die den Raum meiner Begegnung mit Gott prägen. Es sind dann meine Erfahrungen, Sinnesindrücke, Wahrnehmung, die Gott im Jetzt bergen und mir erlauben, im „Du“ meine Stimme und meine persönliche Sprache zu finden. Gleichzeitig kann ich die Eigenschaften Gottes wie eine Ant-

wort Gottes in mir erleben und deuten, ohne über Gott zu verfügen.

Nie Gegenstand, sondern Gegenwart

Die Philosophen Martin Buber, Ferdinand Ebner und Franz Rosenzweig haben zwischen den Weltkriegen ausführlich über die Bedeutung eines unbedingten Du nachgedacht. Im Du-Sagen können wir auf die unmittelbare, innerste Gegenwart Gottes in uns antworten und zeigen auf unser In-Beziehung-Sein, auch wenn das Du schweigt. Mit Buber gesprochen ist „Du“ nie Gegenstand von Rede, sondern Gegenwart. Gerade indem wir „Du“ aussprechen, drücken wir die Hoffnung und Zuversicht aus, für das Gegenüber selbst zum „Du“ zu werden, mit anderen Worten zum „Du“ Gottes zu werden.

Der ehemalige UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld lässt sich in seinen Tagebüchern, veröffentlicht unter dem Titel Zeichen am Weg, selbst als „Du“ adressieren. So z.B. am Sonntag, dem 28. Juli 1957: „Du bist nicht Öl noch Luft – nur der Verbrennungspunkt, der Brennpunkt, wo das Licht geboren wird. Du bist nur die Linse im Lichtstrom. Nur so kannst du das Licht entgegennehmen und geben und besitzen. Suchst du dich selbst, in deinem eigenen Recht“ so verhinderst du die Vereinigung von Luft und Öl in der Flamme, raubst der Linse ihre Durchsichtigkeit.“ Wer spricht hier? Ist es ein Selbstgespräch? Eher nicht. Gleichzeitig wäre es falsch, einfach zu sagen: Hier spricht Gott. Es wäre aber ebenso falsch zu sagen, hier spricht Gott nicht. Es gilt wohl die Weisheit des Kōans „nicht eins, nicht zwei“, ein rätselhafter oder paradoxer Ausdruck, der im Zen verwendet wird, um das rationale Denken zu durchbrechen und das direkte Erleben von Wirklichkeit zu fördern. „Geduld, dort“ ist ein Kōan.

Sprung in den Glauben

Ein „Du“ kann nicht statisch bleiben. Es ist lebendig und verändert sich. Eine Variante des sogenannten „semiotischen Dreiecks“, das den Prozess darstellt, bei dem Zeichen Bedeutung erlangen (Semiose), beleuchtet das transformative Potenzial des Du-Sagens: Das „Du“ verknüpft (1) das sprachliche Zeichen „Du“ mit (2) der Person, die gemeint ist, und

(3) webt es auch mich, der „Du“ sagt, in dieses fließende Sinngeflecht mit ein. Dass ein unbedingtes Du wirklich existiert und Sinn macht, bleibt ein Akt des Glaubens und markiert eine Sehnsucht. Mit den Worten von Søren Kierkegaard macht jedes „Du“ an Gott einen „Sprung in den Glauben“. Der Däne schreibt in „Furcht und Zittern“, dass der „Ritter des Glaubens“, im Gegensatz zum leichtfüßigen, tanzenden „Ritter der Resignation“, schlaflos und angespannt, fortwährend geprüft „zum Vertrauten Gottes, zum Freund des Herrn wird, indem er, um menschlich zu sprechen, Du zu Gott im Himmel sagt, während der tragische Held ihn nur in der dritten Person anspricht.“ Anders gesagt, im Gebet das „Du“ aus- und anzusprechen bedeutet, auf fundamentale Weise zu glauben: Es gibt ein „Du“, das für alle und alles „Du“ ist, immer und überall, schon vor jedem Sprechakt. „Du“ bezeugt damit nicht nur die Realität, zu der ich bete, sondern auch die Realität, in der ich bete. Ohne viel Theologie und mit einer Gotteslehre, die sich mit einem einzigen Wort begnügt: „Du“. Meisterinnen der Sprache und Gottsuche wie Teresa von Ávila und Etty Hillesum zeigen uns auf diese Weise sogar eine Erotik des „Du“, die mehr verhüllt, als sie zeigt, eine Ahnung von Berührung gibt, und im Erforschen der eigenen Sehnsucht andeutet, wo nichts zu sehen ist. In jüngerer Zeit finden sich eindrucksvolle Zeugnisse davon in „lyrischen Glaubensbekenntnissen“, die nicht festlegen wollen, sondern ins Offene hinaus eine Sehnsucht aussprechen und zur bleibenden Suchbewegung aufrufen, zum Beispiel bei Mary Oliver, Louise Glück, Alejandra Pizarnik oder Anne Carson.

Für mich birgt ein unbedingtes Du, das sich scharf von den anderen alltäglichen „Du“ abzugrenzen versucht, auch eine Gefahr. Laut Jan und Aleida Assmann kennzeichnet die religiöse Rede als Sprachhandlung die „radikale Alterität und Differenz“ des Göttlichen, das, wie Verena Spohn sagt, „zwar der Welt innewohnt, aber qualitativ anders als diese ist“. Leicht kann das „Du“ Gottes hier als „Super-Du“ verstanden werden, das alle anderen „Du“ überschattet. Anders als die vielen „Du“ in der Horizontalen des Alltags berühre das in die Vertikale gebetete „Du“ eine ungesehene Welt, die «da-

hinter» liege. Erst dort zeige sich das „Eigentliche“, nach einer tiefen Veränderung der Wahrnehmung. Das „Du“ an Gott wird zur Selbstbestätigung und impliziten Selbst-Erwählung der Betenden. Ottmar Fuchs hat in diesem Zusammenhang auf den Schriftsteller Carl Christian Bry aufmerksam gemacht. Dieser schreibt: „Hinter deinem gewöhnlichen Leben und hinter der gewöhnlichen Welt liegt etwas bisher Verborgenes, etwas zwar seit langem Geahntes, aber für uns nie Verwirklichtes, eine noch nie realisierte Möglichkeit, der wir beikommen können und jetzt beikommen wollen und beizukommen gerade im Begriff sind. Der Anhänger der verkaptten Religion glaubt an etwas hinter der Welt. Man kann ihn [...] Hinterweltler nennen. [...] Dem Hinterweltler dienen alle Dinge nur zur Bestätigung seiner Monomanie. [...] Dem Hinterweltler schrumpft die Welt ein. Er findet in allem und jedem Ding nur noch die Bestätigung seiner eigenen Meinung. Das Ding selbst ergreift ihn nicht mehr. Er kann nicht mehr ergriffen werden; soweit ihn die Dinge noch angehen, sind sie ihm nichts als Schlüssel zur Hinterwelt.“

Wenn ein Glaube an das unbedingte Du nur dazu dient, eine selbstgebastelte Welt „dahinter“ abzusichern, ist er für mich sinn- und gottlos. Wie Ottmar Fuchs betont, lassen sich in diesem Fall das „Dahinter“ und alle „Du“ von „der unersättlichen Egomane des Menschen besetzen“. Mit Blick auf das Schriftstück des Franziskus, könnte zugespitzt gesagt werden: Das „Du“ Gottes führt nicht fort in ein seltsames „Dahinter“, es vergegenwärtigt diese, unsere, gemeinsame Welt. Da die intime Verbindung zum „Du“ schnell exklusiv und damit ausgrenzend werden kann, betonen Buber, Ebner und Rosenzweig, dass eine gute Ich-Du-Be-

ziehung für Dritte offen und solidarisch bleiben muss. Sie sehen im Du-Sagen sogar eine Schule, Gemeinschaft und Verantwortung zu lernen. Denn jedes „Du“ bleibt flexibel, selbst ein unbedingtes, es kann nicht lange festgezurrert werden, was verhindert, dass man es exklusiv macht. Das „Du“ bleibt in Bewegung und bezieht laufend andere weitere „Du“ mit ein. Es wird anderen an und unter die Haut gelegt.

Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna

Das „Du“, das für mich unbedingte Sinn hat, schließt in meinem Beten alle anderen als Mit-Sagende in ihren jeweiligen Kontexten mit ein. „Du“-Sagen beinhaltet auf diese Weise für alle ein Versprechen und eine Verheißung: Wir sind alle verbunden in diesem unbedingten Du. Ich kenne kein Werk, das diese Einsicht besser und klarer zum Ausdruck bringt als Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna. Darin erklärt die fünfjährige Anna dem Autor Fynn ihre Welt, bis sie eines Tages im Alter von sieben Jahren vom Baum fällt und stirbt. Als Fynn Annas Grab besucht, lässt er seinen Zorn auf Gott freien Lauf. Plötzlich erinnert er sich an ein Gespräch mit Anna und erkennt: „Anna ist in meinem Zwischen“. Gott ist Zwischen, Teil von uns und wir Teil von Gott. Fynn verlässt den Friedhof mit neuer Hoffnung. Das „Du“ flüchtet nicht in eine egoistische „Hinterwelt“, sondern bringt wie ein Kontrastmittel die „tausendmal Du“ im Alltag zum Leuchten. Weil damit das „Du“ auch bewirkt, was es zeigt, nämlich alle „Du“, vor mir, neben mir, mit mir und in mir (wieder) in ihrem Geheimnis zu sehen, ohne ihnen ihr Geheimnis zu nehmen, mag darin sogar eine „sakramentale Poetik“ am Werk sein. Das meint natürlich nicht, dass das Gegenüber erst durch mein Du-Sagen erzeugt bzw. be-

stätigt wird, oder dass Du-Sagen eine besondere Leistung wäre. Unbedingt Du heißt sich in der Anrede Gottes offen vorfinden, mit Blick auf Franziskus und Leo durchaus im Sinne einer Verwundbarkeit und Blöße. In der Gottsuche wird man nach vielen Jahren des Tastens und Anstupsens ab und zu einmal den Moment erleben, beschenkt zum „Du“ geworden zu sein. Wer diese Erfahrung gemacht hat, kann oft nicht anders als „Danke“ sagen. Das „Du“ zeigt uns eine bedingungslose Identität, die darin besteht, selbst ein unbedingtes Du zu sein.

Bruder Leo, der übrigens auch Kalligraph war, überlebte Franziskus um 46 Jahre. Am Ende seines Lebens malte Leo in roter Tinte auf das Schriftstück, das er von Franziskus in La Verna bekommen hat, die Geschichte dieses Textes, der ihn sein ganzes Leben als Sprachgewand begleitet hat: Leo lebte ein Leben im Puls des „Du“. Rainer Maria Rilke wird im selben Pulsschlag Jahrhunderte später sein Stundenbuch anfertigen und schreiben: „Du aber bist und bist und bist, umzittert von der Zeit“.

■ THOMAS SOJER



Elmar Middendorf

- Lehrer für Katholische Religion, Mathematik und Musik an einem Mainzer Gymnasium (Rabanus-Maurus-Gymnasium), bis Juli 2024, jetzt im Ruhestand

- Regionaler Fachberater für Katholische Religion in Rheinland-Pfalz, ebenfalls bis Juli 2024

- Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Rheinland-Pfalz der Diözesanvereinigungen katholischer Religionslehrer:innen an Gymnasien und Gesamtschulen (LAG)

- bis Februar 2024 stellvertretender Vorsitzender des Bundesverbandes der Katholischen Religionslehrerinnen und -lehrer an Gymnasien (BKRG)

Dekonstruktion und Konstruktion im schulischen Religionsunterricht

„Religionsunterricht ist staatlich gefördert. Indoktrination.“ So lautet ein Vorwurf derer, die für seine Abschaffung plädieren und stattdessen einen vermeintlich neutralen Weltanschauungsunterricht fordern. Die für den Religionsunterricht Verantwortlichen sehen seine Rolle hingegen ganz anders. Schülerinnen und Schüler sollen „die menschlichen Fragen und Bedürfnisse wahrnehmen und formulieren können, die den Antworten der Religionen entsprechen. Beides kann eine Befreiung sein: zu fragen und sich in Frage stellen zu lassen. (...) Es muss (...) Religionsunterricht in der Schule geben, (...) weil die Schule sich nicht zufrieden geben kann mit der Anpassung des Schülers an die verwaltete

Welt und weil der Religionsunterricht auf die Relativierung unberechtigter Absolutheitsansprüche angelegt ist, auf Proteste gegen Unstimmigkeiten und auf verändernde Taten.“¹ So formuliert es der Beschluss „Der Religionsunterricht in der Schule“ der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland schon vor 50 Jahren.

Läuft die o.g. Kritik also ins Leere? Kein Grund zur Sorge? Mit der Antwort sollte man es sich nicht zu leicht machen, denn gerade in Religionen entstehen immer

¹ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Beschlüsse der Vollversammlung, Freiburg 1976, S.133ff

wieder fundamentalistische Gruppierungen, die mit Absolutheitsanspruch nur ihre Weltsicht gelten lassen. Wer garantiert, dass diese nicht auch in der Schule Raum greifen? Der Staat darf den Vorwurf, er gebe im Religionsunterricht seine weltanschauliche Neutralität auf, nicht unbeachtet lassen. Eine kritische Reflexion des eigenen Handelns und der eigenen Konzepte ist von Zeit zu Zeit ratsam.

Die Gemeinsame Synode nahm 1975 in ihrem Beschluss eine wichtige Unterscheidung vor, die inzwischen für alle Religionsgemeinschaften in der religiösen Erziehung zum Standard geworden ist, die Unterscheidung zwischen Katechese und Religionsunterricht. Katechese hat

die Aufgabe, in die Lebensvollzüge einer Glaubensgemeinschaft einzuführen, ihre Glaubenssätze, Riten und Gebete kennenzulernen und einzuüben. Das Element der Reflexion ist hier nur zweitrangig. Demgegenüber hat der Religionsunterricht die Aufgabe, den Glauben kritisch zu reflektieren (Dekonstruktion) und zu einer eigenen religiösen Identitätsfindung (Konstruktion) beizutragen. Er orientiert sich im Rahmen der Schule wie alle anderen Fächer an einer Bezugswissenschaft, in diesem Fall der Theologie.

So heißt es z.B. im Lehrplan der Sekundarstufe I für Islamische Religion in Rheinland-Pfalz: „Der islamische Religionsunterricht ergänzt die religiöse Bildung der muslimischen Schülerinnen und Schüler in Familie und muslimischen Gemeinden. Er unterstützt die religiöse Identitätsbildung und trägt dadurch zu einem sachgemäßen und dialogischen Umgang mit Menschen anderer Religionen und nicht-religiöser Weltanschauungen bei bildung.rlp.de/fileadmin/user_upload/religion.bildung.rlp.de/Lehrplaene/LP_IRU_Februar_2020.pdf“ Damit ist das Verhältnis von Katechese und schulischem Religionsunterricht treffend beschrieben. Sätze wie diese finden sich heutzutage in jedem Religionslehrplan. Dekonstruktion und Konstruktion sind demnach Grundelemente schulischen Religionsunterrichts einer jeden Religion oder Konfession.

Heutige Lehrpläne orientieren sich nicht mehr an Inhalten, die im Unterricht behandelt werden, sondern an fachspezifischen Kompetenzen, die die Schülerinnen und Schüler im jeweiligen Fach er-

¹Rahmenlehrplan Islamische Religion für die Sekundarstufe I, herausgegeben vom Ministerium für Bildung Rheinland-Pfalz, 2020, S.1.

werben sollen. Für den Religionsunterricht haben sich fünf Grundkompetenzen etabliert. Beispielhaft seien sie hier aus einem evangelischen Lehrplan zitiert:

„Wahrnehmungs- und Darstellungsfähigkeit – religiös bedeutsame Phänomene wahrnehmen und beschreiben:

- Situationen erfassen, in denen letzte Fragen nach Grund, Sinn, Ziel und Verantwortung des Lebens aufbrechen
- religiöse Spuren und Dimensionen in der Lebenswelt aufdecken (...)

Deutungsfähigkeit – religiös bedeutsame Sprache und Zeugnisse verstehen und deuten:

- religiöse Sprachformen analysieren und als Ausdruck existentieller Erfahrungen verstehen
- religiöse Motive und Elemente in Texten, ästhetisch-künstlerischen und medialen Ausdrucksformen identifizieren und ihre Bedeutung und Funktion erklären (...)

Urteilsfähigkeit – in religiösen und ethischen Fragen begründet urteilen:

- deskriptive und normative Aussagen unterscheiden (...)
- im Kontext der Pluralität einen eigenen Standpunkt zu religiösen und ethischen Fragen einnehmen und argumentativ vertreten

Dialogfähigkeit – am religiösen Dialog argumentierend teilnehmen:

- die Perspektive eines anderen einnehmen und in Bezug zum eigenen Standpunkt setzen
- Gemeinsamkeiten von religiösen

und weltanschaulichen Überzeugungen sowie Unterschiede benennen und im Blick auf mögliche Dialogpartner kommunizieren (...)

Gestaltungsfähigkeit – religiös bedeutsame Ausdrucks- und Gestaltungsformen verwenden:

- typische Sprachformen der Bibel theologisch reflektiert transformieren; (...)
- religiöse Symbole und Rituale der Alltagskultur kriterienbewusst (um-)gestalten²

Es ist unschwer zu erkennen, dass beim Erwerb dieser Kompetenzen unterschiedlich immer das Prinzip von Dekonstruktion und Konstruktion wirksam ist. Religionsunterricht ist also von seiner Konzeption her emanzipatorisch und auf die Entwicklung einer eigenen religiösen Identität hin angelegt. Aber findet er auch tatsächlich immer in dieser Weise statt? Die Frage betrifft die Rolle der Lehrperson, die den Unterricht erteilt.

Nicht nur im Religionsunterricht ist das persönliche Verhältnis von Lernenden zu Lehrenden und umgekehrt von entscheidender Bedeutung. Jeder Unterricht ist auf ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis angewiesen. Der Lehrkraft wird selbstverständlich weitestgehende weltanschauliche Zurückhaltung abverlangt. (Weltanschauliche Neutralität ist nur dem Staat, nicht aber konkreten Personen möglich.) Dennoch wird eine Lehrkraft durch ihre Persönlichkeit und ihr

²Lehrplan Evangelische Religion, Sekundarstufe I, Klassen 5–10, herausgegeben vom Ministerium für Bildung, Rheinland-Pfalz, 2023, S. 9f

bildung.rlp.de/fileadmin/user_upload/religion.bildung.rlp.de/Evangelisch/20240112_Lehrplan_Evangelische_Religion.pdf

Vorbild immer erzieherisch wirken und damit von der eigenen Weltsicht etwas mitteilen. Im Religionsunterricht hat die religiöse Positionierung der Lehrkraft allerdings einen besonderen Status, denn Religionsunterricht zielt auch auf die originäre Begegnung mit Menschen, die aus dem jeweiligen Glauben leben.

Die Religionspädagogik unterscheidet im englischsprachigen Raum zwischen *learning about religion* und *learning in religion*. *Learning about religion* bedeutet Religionskunde über mehrere bzw. alle Religionen. Sie kann und sollte von einem möglichst religionsneutralen Standpunkt aus unterrichtet werden. *Learning in religion* jedoch zielt auf das Kennenlernen und Verstehen einer bestimmten Religion in ihrem Wesenskern. Dazu bedarf es eines authentischen Vertreters dieser Religion. Religionsunterricht beinhaltet immer beides, die objektive Betrachtung und die authentische Begegnung.

In den meisten europäischen Ländern findet jedoch meistens nur eines von beiden statt, entweder als vom Staat verantworteter Religionsunterricht im Sinne von Religionskunde (z.B. in Schweden) oder als Religionsunterricht im Sinne von Kirche in der Schule (z.B. in Polen). In Deutschland gelingt die Kombination beider Elemente durch das Konzept des Religionsunterrichts als *res mixta* in gemeinsamer Verantwortung von Staat und Bekenntnisgemeinschaft. Der Staat garantiert die Fachexpertise der Lehrkraft (Erstes und Zweites Staatsexamen in Theologie, einem weiteren Fach und Pädagogik),

die Bekenntnisgemeinschaft erteilt eine Beauftragung (*missio canonica, vocatio, Idschaza* in islamischen Gemeinschaften). So wird die Bindung der Lehrkraft an ein Bekenntnis ermöglicht bei gleichzeitiger Wahrung der weltanschaulichen Neutralität des Staates.

Gleichwohl kann die Positionalität der Lehrkraft das Einfallstor für Missbrauch sein, indem versucht wird, das eigene Glaubensverständnis als allein gültig darzustellen und Schülerinnen und Schülern



in fundamentalistischer Art eine bestimmte Sichtweise aufzuzwingen. Allerdings spielt sich der Religionsunterricht in der Schule und somit im öffentlichen Raum ab, und es gibt Instrumente der Dienstaufsicht, die Handhabe bieten, derartige Fehlentwicklungen zu erkennen und zu verhindern. Darüber hinaus widerspricht ein solches Verhalten fundamental dem Berufsethos von Lehrerinnen und Lehrern. Prinzipien wie das Über-

wältigungsverbot, das schon 1976 für den Politikunterricht aufgestellt wurde, sind mittlerweile Standard in allen Fächern.

Speziell für den christlichen Religionsunterricht wurden z.B. 2022 auf einer Fachtagung des Sozialinstituts Kommende Dortmund unter dem Namen Schwerter Konsent die sogenannten 3k3p-Prinzipien christlich-religiöser Bildung in der Schule formuliert, in denen das Selbstverständnis heutiger Religionspädagogik markant zusammengefasst ist. Daher sei auch aus diesem Text etwas ausführlicher zitiert:

Sechs Prinzipien (3k3p) sind (...) handlungsleitend für einen Religionsunterricht, der den politischen Dimensionen religiöser Bildung gerecht werden will.

Kontrovers: In Prozessen religiöser Bildung sollen solche Themen kontrovers diskutiert werden, zu denen es differierende Positionen in Theologie, Kirche und Gesellschaft gibt. (...)

Kritisch: Bei der Initiierung und Durchführung von Prozessen religiöser Bildung sollen Machtverhältnisse und soziale Ideologien (selbst-)kritisch reflektiert werden, um Abhängigkeiten und sich überlagernde soziale Ungleichheiten wahrzunehmen und ihnen entgegenwirken zu können. Daraus ergibt sich auch die Notwendigkeit, Kritik, Widerspruch und Protest gegenüber den bestehenden religiösen, sozialen, psychischen und naturbezogenen Herrschaftsverhältnissen und deren Verstrickungen zu artikulieren.

dennoch

Gott finden

Wir werden Gott nicht finden

In den Katakomben
Unseres Glaubens
Auf den Friedhöfen
Der gut gemeinten Ratschläge
In den unseren Kinderschuhen
Entwachsenen Gebeten

Wir werden Gott nicht finden
In unseren Kirchen und Kathedralen
In Schreiben

Was zu glauben sei und was nicht
In der verstaubten Schrift - der heiligen -
Im Bücherregal

Wir werden Gott nicht finden
An Sonn- und Feiertagen
Nicht am Sabbat

In Regeln und Geboten

Im frommen Getue
Den Pharisäern gleich

Wir werden Gott nicht finden
Wenn wir ihn nicht suchen

In uns

Frank Greubel

Der Text aus dem Buch „dennoch“ wird mit freundlicher Genehmigung des Verlags und des Autors veröffentlicht.

Frank Greubel ist Gemeindefereferent
in der Diözese Würzburg



Brauchbare Texte und Gebete für heute

Man kann den Titel dieses Buches durchaus zweideutig verstehen: Diesen Text noch und den noch und dieses Gebet vielleicht auch noch... denn die Bandbreite der Texte von Frank Greubel spiegelt die Vielfalt seiner Themen wider, denen er sich mit wohlgewählten Worten nähert. Andererseits setzt der Autor einer Zeit, in der einem vieles ein Stück weit ver-rückt vorkommt, ein kräftiges dennoch entgegen. Den gesellschaftlichen Veränderungen, der Klimakrise und dem Umgang mit Gottes Schöpfung, dem Unfrieden auf dieser Welt oder dem „Exodus“ aus den Kirchen begegnet Frank Greubel mit nachdenklichen und kräftigen, bisweilen auch kritischen Texten.

Dennoch tragen sie alle den Funken Hoffnung in sich, den jede und jeder einzelne gut brauchen kann.

112 Seiten
11,5 x 21 cm. Broschur
€ 12,80 (D) / € 13,20 (A)

ISBN 978-3-429-05954-5
2. Auflage 2024

Konstruktiv: Religiöse Bildung soll die Lernenden ermutigen, indem die hoffnungsvolle Perspektive der Reich-Gottes-Verkündigung als kontrafaktische Deutungsperspektive der Realität in das Bildungsgeschehen eingespielt, erschlossen und auf ihre Plausibilität hin befragt wird. (...)

Positionell: Religiöse Bildung soll (reflektiert) positionell sein und im Sinne der biblischen Tradition als Anwältin Marginalisierter verstanden werden. Dabei sollen die Lehrer:innen ihre eigene Positionalität transparent machen und den Lernenden zugleich Freiräume der kritischen Reflexion bieten, damit diese sich zu dieser Positionalität bewusst verhalten können. Eine solche Grundkonstellation ermöglicht es, personeller, struktureller, institutioneller und existenzieller Überwältigung entgegenwirken zu können.

Partizipatorisch: In religiöser Bildung sollen die Lernenden mit ihren persönlichen Hintergründen, Ressourcen und Perspektiven umfassend berücksichtigt und zur Teilhabe am Lerngeschehen ermutigt werden. (...)

Praktisch: Religiöse Bildung soll praxisorientiert sein, weil Religionen selbst praktisch sind. (...) Nur durch die Be-

schäftigung mit spiritueller Praxis und (religiös motivierten) sozialpolitischen Aktionen eröffnet religiöse Bildung Wege, die Gesellschaft individuell und kollektiv handelnd zu verändern und gerecht zu gestalten.¹

Auch hier sind die Prinzipien der Dekonstruktion und Konstruktion deutlich zu erkennen, z.B. beim Prinzip Kritik oder der transparenten Positionalität. Die Bereitschaft der jeweiligen Lehrperson, diese Prinzipien verantwortungsvoll und reflektiert in konkreten Unterrichtssituationen anzuwenden, darf in der Regel vorausgesetzt werden. Zur Wahrheit gehört jedoch leider auch, dass es Religionslehrerinnen und Religionslehrer gibt, die gegen diese Grundsätze verstoßen, indem sie Schule als Evangelisierungsort im Sinne einer enggeführten fundamentalistischen Glaubensauffassung missbrauchen. Kolleginnen und Kollegen sowie Eltern sollten wachsam sein und ggf. ihre Bedenken und Sorgen gegenüber der jeweiligen Schulleitung ansprechen.

Insgesamt lässt sich aber als Fazit sagen: Auf Grundlage der exemplarisch vorgestellten Grundsätze zum Religionsunterricht in Deutschland kann und

¹www.kommende-dortmund.de/aktuelles/schwerter-konsent

muss der Vorwurf der Indoktrination an den Religionsunterricht insgesamt entschieden zurückgewiesen werden. Vielmehr verhilft das bundesdeutsche Modell Schülerinnen und Schülern zu einer vor der Vernunft verantworteten reflektierten eigenen Religiosität, die diskursfähig ist – eine Fähigkeit, die für gelingendes Zusammenleben in der pluralen Gesellschaft unerlässlich ist.

■ ELMAR MIDDENDORF, 12.07.2024

Die Zeichnung auf Seite 13 stammt von David Hayward (NakedPastor) und wird mit Genehmigung des Künstlers veröffentlicht.

Er schreibt dazu: „Jesus Eraser is a reminder that not everything is set in stone forever. You can change the story, erase the lines and create something new.“



HERDER

Sonja Angelika Strube

RECHTE VERSUCHUNG
Bekenntnisfall für das Christentum

Verlag Herder
280 Seiten

1. Auflage 2024

ISBN: 978-3-451-39789-9

„Wenn der Wochenend-Aufreger zu meiner Wochenend-Lektüre passt und warum die Angelegenheit rund um das „Bacchusfest auf der Seine“ meiner Überzeugung nach als Beispiel für gefährliche Machtspiele ernst genommen werden muss.“

Mit diesem Satz beginnt ein Facebook-Post von mir am 29. Juli 2024. Vor und nach meinen Äußerungen gab es unzählige Statements. Bei vielen ging es um

die Frage, ob es sich bei einer Darstellung um eine Abendmahlsparodie gehandelt habe oder um ein Bacchusmahl. Das ist zwar nicht das eigentliche Problem bei der Geschichte, aber es gab zwei Szenen: eine längere Abschlussszene, die offensichtlich griechische Götter darstellte und eine nur sekundenlange Darstellung einige Zeit davor, die tatsächlich an Leonardo da Vinci erinnern kann. So wie unzählige andere Karikaturen und Parodien, bei denen an der Stelle Jesu beispielsweise Marilyn Monroe, Micky Maus, Asterix, ET, Pennywise oder auch Donald Trump sitzen. Bei der Szene mit den tanzenden Drag-Queens war es die Künstlerin Barbara Butch, die in der Mitte saß. Die Hassbotschaften, die sie in der Folge erhalten hat, waren so bösartig, dass sie sich entschieden hat, zu klagen. Mit geschürt wurden diese Hassbotschaften durch Kritik von konservativen bis rechts-extremen Politikern und auch von vielen Kirchenvertretern, wie der französischen Bischofskonferenz, Kardinal Müller, Kurienerzbischof Paglia, Bischof Barron, Bischof Stefan Oster, Pater Karl Wallner, Bernhard Meuser, Johannes Hartl, dem bayrischen Innenminister Herrmann. Mit etwas Verspätung schloss sich der Vatikan der Kritik an. Bis dahin war der für die Inszenierung verantwortliche Thomas Jolly längst mit Morddrohungen konfrontiert. Bischof Oster hatte als einer der ersten gepostet: „Christliches Menschenbild steht auf dem Spiel.“ Karl Wallner (Heiligenkreuz, Leiter von missio Österreich) ist der Überzeugung, dass Frankreich sich dadurch selbst verflucht habe und dass das Feuer der Hölle kommen wird (www.youtube.com/watch?v=zycysr7Owl8 vom 27.2.24)



Angenommen, beide Assoziationen waren durch die Veranstalter intendiert – ja und? Wo ist das Problem? Das tatsächliche Problem liegt gerade nicht in einer evtl. Abendmahlsdarstellung queerer Personen, sondern in den menschenverachtenden Reaktionen. Das, was da passiert, ist ein Beispiel für eine Strategie von rechts außen, die dringend wahrgenommen und durchschaut werden sollte. In

einem sehr guten Beitrag mit dem Titel „Hühott-Reiterei hilft nichts“ schreibt der Journalist Philipp Greifenstein: „An dieser Stelle genügt der Hinweis darauf, dass die Aufregung gezielt von rechtsradikalen (Online-)Aktivisten und reaktionären Katholiken gestartet und genährt wurde.“

Das Buch, das ich in diesem Beitrag sehr gerne bewerbe, habe ich just parallel zu den Olympiade-Posts gelesen und für mich war der Zusammenhang sehr schnell offensichtlich:

„TEIL-Sieg dank Druck von Menschen mit Verstand, ...“ lautete bereits am 28.07. der Titel eines Videos von Mathias von Gersdorff, nachdem das IOC mitgeteilt hatte, dass keinerlei Absicht bestand, jemanden durch Darstellungen bei der Eröffnungsveranstaltung zu beleidigen. Gersdorff ist Vorsitzender der TFP Deutschland. Diese Gruppierung (Tradition, Familie und Privateigentum) ist z.B. bei der letzten Synodalversammlung zusammen mit Maria1.0 aufgetreten oder auch bei der im September 2023 von Wolfgang F. Rothe organisierten Segensfeier vor dem Kölner Dom.

Im Buch von Sonja Angelika Strube „Rechte Versuchung – Bekenntnisfall für das Christentum“ kommen er und die Gruppierung vor. TFP beruft sich laut Strube auf einen Plinio Corrêa de Oliveira (1908-1995) und seinen am Hochmittelalter orientierten Entwurf einer vom Adel geleiteten Ständegesellschaft, die durch einen „Kreuzzug“ eine traditionalistisch-katholische „Konterrevolution“ wiedererrichten will. Ziel: Eine strenge, hierarchische, wesenhaft sakrale, antiegalitäre und antiliberal christliche Kultur, denn Gott habe ein ungleiches und hierarchisches Universum erschaffen.

Anhand des Agierens von Gersdorff erläutert Strube den Begriff „Kunstrasenbewegung“. Diese Methode sei eben gerade keine Graswurzelbewegung, sondern das Ausrollen eines Kunstrasens durch eine oder wenige Personen. Immer

Rezension: Rechte Versuchung



Foto: I-Stock/francescoch

dieselben sieben Personen könnten viele eingetragene Vereine gründen und so basisdemokratische Aktionsformen imitieren, den Eindruck eines Massenaufschreis entstehen lassen.

Strube stellt hervorragend Zusammenhänge zu historischen Hintergründen her und schreibt z.B.: „Analysiert man die Christentumsbezüge extrem rechter politischer Medien und identitärer Pseudo-Theologien, so fällt auf, dass sie sich häufig auf drei Erscheinungsformen von Kirche beziehen: ein modernes Konstrukt der vorreformatorischen mittelalterlichen Kirche (inklusive ihrer Kreuzzüge), auf die vorkonziliare Kirche der „Pianischen Epoche“ zwischen 1850 und 1950, sowie auf den nachkonziliaren katholischen Traditionalismus (FSSPX). Sie weist darauf hin, dass Traditionalismusanhänger kaum mehr einen Unterschied machen zwischen außer- und innerkatholischem Fundamentalismus.“

Näher geht sie auch ein auf den Althistoriker David Engels, der der Neuen Rechten zugeordnet wird und der ständig vom Niedergang Europas aufgrund von Masseneinwanderung, Werteverfall und Gender Mainstreaming redet und schreibt. Die Tagespost habe ihn mehrfach interviewt und das mache sie zu einem Scharnierorgan antidemokratischer Positionen.

Strube schreibt: „Wer als Christ, Christin oder sich als christlich verstehendes Medium trotz dieser klar erkennbaren antidemokratischen Positionierungen an Engels und anderen Protagonisten der

Neuen und Extremen Rechten festhält, muss es sich gefallen lassen, auch selbst als antidemokratisch und extrem rechts bezeichnet zu werden.“

Zum Thema „Anti-Gender-Aktivismus“ schreibt Strube, dass er als strategischer Türöffner in Milieus hineinwirke, die der Extremen Rechten in Deutschland bisher verschlossen waren. Hier nennt sie (ausnahmsweise) vor allem Frauen wie die Aktivistinnen Christa Meves, Gabriele Kuby, Inge Thürkauf und Birgit Kelle als Bindeglieder zwischen christlichen und neurechten Milieus. Die Autorin ist überzeugt, dass christlicher Anti-Genderismus nicht als „unpolitisch“ verharmlost werden darf und sie schreibt an einer Stelle: „Wer sich unter diesen Umständen von rechten Playern nicht distanziert, macht sich ihnen zurechenbar und trägt Mitverantwortung für eine Zerstörung der Demokratie.“

Zurück zur Kunstrasenbewegung TFP. Mit ihr verbunden sind laut Strube u.a. Organisationen wie der Sühnegebetszug, mit im Vernetzungsspiel ist Paul von Oldenburg, ein Cousin von Beatrix von Storch. Gersdorff ist Bindeglied zu „Demo für alle“, „Marsch für das Leben“ und u.a. Autor bei der Jungen Freiheit. Eine Teilüberschrift bei Strube lautet: „Die Junge Freiheit: Christentümelei als neurechter Identitätsmarker.“

Immer wieder im Buch benennt sie praktische Handlungsvorschläge. Dabei erwähnt Strube mehrmals, dass Christ*innen in solchen Kontexten etwas tun sollten, was ihnen oft nicht so sehr in die

Wiege gelegt wurde: „Klare Abgrenzung, Ablehnung von Kooperation, Widerspruch, nicht auf Opfermythos hereinfallen, Ausschluss von Personen und auch kontroverse Auseinandersetzung innerhalb der Gruppe.“

Norbert Copray (Publik-Forum) bezeichnet das Buch von Strube zurecht als exzellent. Es enthalte eine Fülle an Informationen, besteche durch analytischen Tiefgang und biete konstruktive Perspektiven. Er schreibt, dass sie aufzeigt, wie sehr es um Machteroberung geht, wie sich extreme Rechte christlicher Versatzstücke und kirchlicher Traditionen bemächtigen, Pseudotheologien schaffen und Demokratie und Menschenrechte bekämpfen. Ich kann ihm nur zustimmen.

Es geht nicht (nur) um die Deutung von ein paar Minuten einer Inszenierung mit Dragqueens und Bacchus auf dem Tablett. Es geht darum, zu durchschauen, wie Macht ausgeübt wird durch Kommunikationsstrategien. Die Frage ist: Wer spielt mit, wer fällt darauf rein, wer wagt es, zu widersprechen?

Fazit: Lest das Buch von Sonja Strube! Diskutiert es! Ladet sie zu Lesungen ein!

■ REGINA NAGEL



Priesterin werden?!

Die Autorin des Buchs kam in Erfurt zum Stand des Bundesverbands, um auf ihren Roman aufmerksam zu machen. Hubertus Lürbke hat mir ein paar Kopien mit Buchseiten weitergegeben. Auch wenn die Silhouette einer schwarz gekleideten Frau mit Kollar auf dem Cover eher abschreckend als attraktiv wirkt, habe ich den Verlag um ein Rezensionsexemplar gebeten. Im Klappentext steht: „Das kleine weiße Rechteck leuchtete an ihrem Hals und machte aus einem eleganten, etwas zugeknöpften Kleid eine Institution. Es gab ihr eine Berechtigung. Ein weißes Lineal aus Plastik. Es demonstrierte nach außen die Berufung, die sie innerlich verspürte.“ Auf der Rückseite des Buchs ist zu lesen: „Ein Roman über die katholische Kirche, wie sie ist und wie sie sein könnte“.

Erzählt wird aus dem Leben der Pastoralassistentin Rita in Österreich und im Rückblick aus ihrer Studienzeit, als sie eine Zeitlang eine Liebesbeziehung mit einem jungen Jesuiten hatte. Manche Episoden spielen in der Zeit, in der sie das Studium unterbrochen und in Italien in einer Bibliothek gearbeitet hat. Irgendwann im Lauf des Romans wird der Zölibat abgeschafft, das Weiheverbot für Frauen bleibt allerdings bestehen. Darum und um ihren dringenden Wunsch, den sie „Berufung“ nennt, Priesterin zu sein und „zu wandeln“ kreist die Erzählung.

Schon beim Lesen der ersten Seiten hat die Protagonistin mögliche kollegiale Sympathien bei mir verspielt, als der Auslöser für ihre Rückkehr ins Studium geschildert wird. Sie kommt in der Bibliothek unversehens in die Lage, einer Muslima, die sich illegal in Italien aufhält, Geburtshilfe leisten zu müssen. Während die Mutter schläft, geht sie ihrem Impuls nach, den kleinen Jungen zu taufen. Gut gemeint, aber übergriffig. Später als Pastoralassistentin spendet sie Kindern das Bußsakrament und entscheidet sich in

Abwesenheit ihres Priesterchefs, der ein ehemaliger Studienkollege ist, aus einer Wortgottesfeier ohne Vorankündigung eine Eucharistiefeier zu machen. Der Gemeinde gegenüber behauptet sie, sie habe eine Sondergenehmigung.

Nun ist es in der pastoralen Realität so, dass es seelsorgliche Begegnungen gibt, in denen etwas geschieht – eine Segnung oder auch Salbung, eine Vergebungsbitte oder auch -zusage, ein miteinander Brot teilen –, das von den Beteiligten als gleichwertige Zeichenhandlung erlebt wird wie ein priesterlich gespendetes Sakrament. Ebenso gibt es selbstverständlich Seelsorgerinnen, die sich eine Weihe und den Auftrag der Kirche wünschen, Sakramente zu spenden. Manche sprechen dabei von Berufung. Es gibt Katholik*innen, die im kleinen Kreis miteinander Abendmahl feiern. Es gibt Grenzüberschreitungen, die ich als stimmig und mutig bezeichnen würde, auch wenn manch ein Kirchenvertreter „Exkommunikation!“ rufen würde. Dass Geschlechtergerechtigkeit endlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte und dass es kein vernünftiges Argument dafür gibt, nur Männer zur Weihe zuzulassen – klar. Darüber hinaus gibt es Theolog*innen, welche bei nüchterner Betrachtung der Entstehung kirchlicher Ämter die Notwendigkeit einer Priesterweihe an sich infrage stellen. Diese Vielschichtigkeit des Themas wird im Buch nicht aufgegriffen.

Das Thema „Geschlechtergerechtigkeit in der katholischen Kirche“ wird meinem Eindruck nach oberflächlich und klerikalistisch präsentiert. Auch kommt es im Buch immer wieder zu Übergriffigkeiten – durch sie und auch ihr gegenüber. Diese Momente werden zu wenig reflektiert. Einmal kritisiert sie ihren Chef vor dem Gottesdienst in der Sakristei dafür, dass er keine Predigt vorbereitet hat, weil er die Nacht mit seiner Geliebten verbracht hat. Das Priestersein müsse immer Vorrang haben, davon ist sie überzeugt und so würde sie es leben. Er will sie auflaufen lassen, indem er zur Gemeinde sagt: „Heute predigt die Pastoralassistentin.“ Und was tut sie? Geht vor und predigt aus dem Stand. Schmunzeln musste ich,

als später im Buch ein klerikalistisch-arroganter, spätberufener Kleriker mit unerträglichem Frauenbild auftritt. Den Typ kenne ich – nicht nur unter Spätberufenen.

Wären die Geschichten Tatsachenberichte böten sie Material für „Machtmissbrauch im pastoralen Dienst“. Am ärgerlichsten ist aus meiner Sicht die Instrumentalisierung von Sr. Philippa Rath. Sie wird im Buch ohne Namen und im Nachwort mit Namen mit folgender Aussage zitiert: „Vielleicht müssen wir einfach damit anfangen, das zu tun, wozu wir uns berufen fühlen. Manche tun das schon, auch ohne offizielle Erlaubnis. Bisher hat noch niemand von ihnen Post aus Rom bekommen.“ Ja, Sr. Philippa Rath kämpft für Geschlechtergerechtigkeit und sie glaubt an eine geschlechtsunabhängige Berufung zum Priester*in-Sein in der katholischen Kirche. Sie ermutigt Frauen, unabhängig davon, ob diese sich explizit zur Priesterin berufen fühlen oder die Idee eines Priesteramts kritisch hinterfragen, sensibel, reflektiert und angstfrei Seelsorgerin zu sein. Dieser Rita, die im Roman plötzlich in einer Wortgottesfeier zur Überraschung der Ministrant*innen und der Gemeinde zur Priesterin mutiert und „wandelt“ würde sie vermutlich sagen: „Moment mal, so war das nicht gemeint!“ In einem Beitrag von Benedikt Heider auf katholisch.de vom März 2024 ist jedenfalls Folgendes zu lesen: „Wenn Schwester Philippa Rath in der Abtei Eibingen in der Messe sitzt, tut es ihr manchmal weh. „Ich muss gestehen, dass ich manchmal innerlich fast platze und am liebsten unser Chorgestühl verlassen würde“, sagt die Benediktinerin aus Rudesheim. Rath tritt prominent für den Zugang der Frauen zu allen Weiheämtern ein. ... Dennoch kommt es für sie nicht in Frage, Liturgien und Sakramente ohne römische Erlaubnis zu feiern. „Ich bin katholisch und möchte es auch bleiben“, sagt sie. „Reformen müssten innerhalb der Kirche passieren.“

Eine Diskussion über den Inhalt des Buchs könnte interessant sein.

■ REGINA NAGEL



Am 14. Juni 2024 feierten die Gemeindereferentinnen- und referenten des Bistums Würzburg zusammen mit zahlreichen Gästen ihr 75-jähriges Berufsgruppenjubiläum.

1949 trat die erste Seelsorgehelferin ihren Dienst im Bistum an und seitdem ist der Beruf, welcher später in GemeindereferentIn umbenannt wurde, nicht mehr aus der pastoralen Arbeit wegzu-denken.

Am Festtag wurde natürlich auf die Berufsgeschichte zurückgeblickt und die Feiargesellschaft freute sich über einige Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand, die der Einladung zum Jubiläum gefolgt waren und viel aus ihrem damaligen Berufsalltag zu berichten hatten. Als Erna Kirchoff das Mikrofon ergriff und erzählte, dass sie bereits 99 Jahre alt ist, staunten alle Anwesenden und waren dankbar für diese so besondere Begegnung.

Natürlich durfte auch ein Blick in die Zukunft an diesem Tag nicht fehlen. Referentin Ursula Hahmann und Referent Burkhard Hose stellten einige Thesen zu einer zukünftigen Kirche auf, welche anschließend in einer offenen Gesprächsrunde mit Generalvikar Dr. Jürgen Vordran diskutiert werden konnten. Im ganzen Saal war ein wenig Ungewissheit,

aber auch ganz viel Lust auf neue Wege in unserer Kirche und in unserem Beruf zu spüren.

Der Blick in Vergangenheit und Zukunft wurde komplettiert mit dem Blick in die Gegenwart. Eigens für das Jubiläum wurde von Kollege Burkard Vogt ein Lied zum Berufsgruppenmotto „Berufen zu bewegen“ geschrieben und komponiert. In dessen Entstehungsprozess konnten sich alle GemeindereferentInnen mit Textvorschlägen oder Impulsen einbringen. Junge Kolleginnen und Kollegen haben das Wort ins Bild gebracht und ein Musikvideo dazu gedreht, welches am Jubiläumstag uraufgeführt wurde und großen Applaus und viele lachende Gesichter auslöste.

In der abendlichen Wortgottesfeier im Würzburger Neumünster, zu der noch viele weitere Gäste hinzugestoßen waren, brachten wir alle Gedanken, allen Dank und alles Offene vor Gott und stärkten uns mit Erlebnissen aus dem Berufsalltag und ganz viel gesungenem Segen.

Das Abendprogramm wurde mit einigen Grußworten eingeläutet. Die Worte der Rednerinnen und Redner drückten viel Anerkennung und Wertschätzung für unsere Berufsgruppe aus. Von der besonderen Beziehung der KollegInnen aus den Bistümern Würzburg und Erfurt er-

zählte Olivia Schäfer, welche extra aus unserer Nachbardiözese angereist war. Da zu Zeiten der DDR ein Teil des jetzigen Bistums Erfurt zum Bistum Würzburg gehörte, bestehen seit vielen Jahren kollegiale Verbindungen untereinander. Auch der Bundesverband war mit einem Audio-Grußwort von unserer Vorsitzenden Regina Nagel und einem Foto des gesamten Vorstandes vertreten und Bischof Dr. Franz Jung schickte eine Videobotschaft, in der er ein „Happy Birthday“ zum Besten gab.

Das Abendprogramm mit Bauchredner Patrick Martin bildete den Abschluss des reich gefüllten, bunten und emotionalen Tages.

Mit leckerem Frankenwein wurde immer einmal wieder angestoßen auf die Geschichte, auf die bestehenden Beziehungen untereinander und auf die Kirche von morgen, in der die GemeindereferentInnen auch einen Platz haben werden – wie auch immer er aussehen mag!

■ ANNA KLUG (GEMEINDEREFERENTIN)

Die Zeichen stehen auf Veränderung

Bundesversammlung Juni 2024



Von links: Alexandra Avermüdig, Hubertus Lürbke, Marie-Simone Scholz, Sarah Henschke, Regina Nagel, Marion Bexten.
Auf dem Foto fehlt Doris Keutgen, die krankheitsbedingt nicht dabei sein konnte.

Foto: Vorstand

Ein kleines Jubiläum durften wir feiern bei der Bundesversammlung in Regensburg im Juni 2024: 30 Jahre Gemeindereferent*innen-Bundesverband!

Rückblick und Ausblick waren wesentliche Elemente des Treffens. Im Vorjahr hatten Vorstand und Versammlung die Entscheidung getroffen, die Begegnung in Präsenz im Sommer 24 dafür zu nutzen, die Zukunft des Verbands in den Blick zu nehmen. Hubertus Lürbke hatte bereits bei seiner Wahl zum Vorsitzenden im Jahr 2021 angekündigt, dass er nur einen Teil der Amtsperiode zur Verfügung steht. Seine Verabschiedung stand somit auf der Tagesordnung, ebenso eine mögliche Neuwahl eines Vorsitzenden und von zwei Beisitzenden. Da im Jahr 2025 regulär die Wahl des Gesamtvorstands auf der Tagesordnung steht, haben Alexandra Avermüdig, Marie-Simone Scholz und Regina Nagel um der Transparenz willen zu Beginn der Ver-

sammlung mitgeteilt, dass sie im darauffolgenden Jahr nicht mehr kandidieren werden. Die Folge wird ein Generationenwechsel im Vorstand sein. Eine diesbezüglich gute, realistische Zukunftsplanung zu ermöglichen war den „alten Hasen“ wichtig, auch mit der Option, möglicherweise Arbeitsweisen eines künftigen Vorstands oder auch thematische Schwerpunkte zu überdenken und Ideen für eine Neuausrichtung zu entwickeln. Spätestens mit Ausscheiden aus dem Vorstand wird Regina Nagel auch die Arbeit am Magazin beenden, das bisher durch sie und den Layouter Thomas Jakob erstellt wird. Reaktionen aus der Runde zeigten eine hohe Anerkennung und gleichzeitig die Einschätzung, dass damit die Zeit des Magazins zu Ende geht.

Ein Auftrag an Tobias Sauer (ruach. jetzt), den Moderator des inhaltlichen Teils der Versammlung, war: Mögliche

Interessierte an einem Vorstandsamt sollten im Lauf der Versammlung erkennen, was eine solche Aufgabe auf Zukunft hin bedeuten kann. Hubertus und auch diejenigen, die 2025 ausscheiden werden, haben sich beim Austausch darüber bewusst zurückgehalten.

Und wie es so ist in Zeiten der Veränderung: Es kam Bewegung in die Runde. Impulse des Moderators wurden diskutiert, Wünsche wurden zur Sprache gebracht und erste Ideen entwickelt. Einem Antrag aus der Versammlung zur Änderung der Tagesordnung wurde zugestimmt, so dass mehr Zeit war zum Austausch. Eine Arbeitsgruppe aus zehn Personen wird bis November Vorschläge erarbeiten, darunter zwei Vorstandsmitglieder: Sarah Henschke (Trier) und der neugewählte Markus Tolstede (Aachen). Ein neuer Vorsitzender konnte mangels Kandidaten nicht gewählt werden. Markus, der bereits beim Katholikentag



Neugewählt: Markus Tolstede



Verabschiedet: Hubertus Lürbke

hochengagiert im Standteam mitgearbeitet hatte, erklärte sich jedoch gerne bereit, als Beisitzer in die Vorstandsarbeit einzusteigen. Andere deuteten an, dass sie darüber nachdenken, zu kandidieren. Das lässt hoffen!

Was Sarah Henschke anbelangt: Für sie und für uns war ein paar Tage später klar, dass sie den Verband künftig im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken vertreten wird. Über viele Jahre war dies eines der Ämter von Michaela Labudda. Bis 2021 war sie zusammen mit Hubertus Lürbke langjährig Verbandsvorsitzende gewesen und hatte auch danach die ZDK-Vertretung beibehalten. Ihr gebührt Dank für unermüdlichen Einsatz und Sarah Henschke gebührt Dank für die Bereitschaft, neu einzusteigen in dieses Amt. Abgesehen von der inhaltlichen Arbeit folgten am Samstagnachmittag noch Informationen und zum Teil ein kurzer Austausch zu Themen wie Vorstands- und Kassenbericht, Katholikentag und weitere Berichte aus Außenvertretungen.

Dann war Abschied angesagt. Da ich selbst seit mehr als 20 Jahren im Vorstand aktiv bin, konnte ich anhand alter Fotos so manches aus der Verbandsge-

schichte und über das Engagement von Hubertus Lürbke erzählen. Nachdem er bereits einige Jahre als Delegierter des Berufsverbands Hamburg im Verband dabei war, wurde er 2012 in den Vorstand gewählt, zunächst als Beisitzer und bald darauf zum Vorsitzenden. Auf ihn war immer Verlass: Als Mitglied des Standteams beim Katholikentag und als oft mit viel Einsatz im Hintergrund engagierter bei der Erstellung und Auswertung der Umfragen in den Jahren 2015 und 2022. Die Arbeit am Buch „Machtmissbrauch im pastoralen Dienst“ war zeitintensiv und immer mal wieder war er im Lauf der Jahre ein tatkräftiger Unterstützer von Vorstandsmitgliedern im Amt der/des Kassenverantwortlichen. Ruhig und souverän in der Sitzungsmoderation war Hubertus, anerkannt und bewährt in verschiedenen Rollen der Vertretung des Verbands nach außen – unter anderem als Delegierter im Synodalen Weg. Im vergangenen Jahr konnte er bei der Versammlung in Magdeburg nicht dabei sein, da er kurz zuvor einen schweren Herzinfarkt erlitten hatte. Wie froh waren wir, ihm gut erholt in Regensburg wieder begegnen zu können! Zwecks Abschiedsgeschenk hatten wir uns mit seiner Frau Petra beraten und so wurde am Ende der Verabschiedung das Lied von BAP einge-

spielt: „All die Aureblecke nimmp mir keiner mieh. Janz bestemmp, die nimmp mir keiner mieh.“ Alexandra Avermüdig überreichte ihm zwei Karten für ein BAP-Konzert, danach gab es Sekt für alle. Die Präsentation mit den Fotos ist als PDF-Datei auf unserer Homepage eingestellt.

Als er mit Sektglas in der Hand den Raum in Richtung Abendessen verließ, da lief er Bischof Voderholzer in die Arme. Fast. Und nein, entgegen gegenteiligen Gerüchten: Wir hatten das nicht organisiert!

Für den Abend hatten die Regensburger für uns eine sehr schöne Stadtführung bestellt und auch, wenn das Haus Werdensfels nicht ganz so leicht erreichbar ist für eine deutschlandweit verstreute Gruppe: Es war sehr schön dort!

■ REGINA NAGEL

Fotos: Thomas Jakob

„Ich fürchte aber Gott, wenn ich schweige, und fürchte aber unverständige Menschen, wenn ich schreibe.“¹



Beginenhof in Lier

Waren Beginen die ersten Aktivistinnen für Geschlechtergerechtigkeit und spirituelle Selbstbestimmung in der katholischen Kirche?

Die Fotos, die diesen Artikel illustrieren, zeigen Beginenhöfe in Belgien. Als ich Ende Juni 2024 dort war, habe ich mir Zeit genommen, zu verweilen in den Höfen in Mechelen, Leuven, Antwerpen, Gent, Lier und Dendermonde. In der Regel trifft zu, was die Reiseführer beschreiben: Es sind Orte der Ruhe mitten in der Stadt. Sie sind bis heute bewohnt, in Leuven beispielsweise von Studierenden und Lehrenden der Universität. Ruhig war es allerdings nicht überall: Bauarbeiten, Rasenmäher und Bühnenaufbau für ein Konzert sorgten für Lärmkulissen. Nur ruhig und beschaulich war es vermutlich auch zur Zeit der Beginen nicht. Die Tore dieser von Frauen bewohnten Stadtbezirke waren bei Nacht geschlossen, am Tag jedoch herrschte reger Betrieb. Beginen lebten bewusst ein einfaches, eheloses Leben und sie lebten nach Regeln mit Zeiten der Stille und des Gebets. Sie waren aber auch sehr beschäftigt, wurden dringend gebraucht und meist auch wertgeschätzt. Nur die wenigsten Beginen hatten so viel Eigenkapital, dass sie davon leben konnten, die allermeisten arbeiteten, beispielsweise im Handwerk, in der Landwirtschaft, der Krankenpfle-

ge oder der Mädchenbildung.

Woher der Begriff „Begine“ kommt, ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Eine erste schriftliche Erwähnung des Begriffs „begina“ ist aus dem Jahr 1223 bekannt. Damals wurde eine Ähnlichkeit mit „benigna“ (die Gütige) gesehen. Anfang des 20. Jh. deutete Josef Greven den Begriff im Sinne von „bone igne ignatae“ (Frauen, die für das Gute brennen). Der Historiker Jörg Voigt hat sich vor ca. zehn Jahren mit verschiedenen Deutungen auseinandergesetzt und hält es für wahrscheinlich, dass es zunächst eine Spottbezeichnung im Sinne von „Plapperin“ war, abgeleitet vom lateinischen Begriff „beccus“ für Schnabel. Der Begriff „Begine“ etablierte sich in der Sprache von Kurie, Bistümern und Ordensverbänden, allerdings nicht überall. Es gab auch andere Bezeichnungen für Frauen mit beginenartiger Lebensweise. Und auch die Lebensweise selbst war je nach Region und Zeit verschieden. Es gab weder Gründer*in, noch Leitfigur, keine übergreifende Organisation und auch kein Netzwerk. Von Paul Marchal, der vor vier Jahren ein Buch zum „Beginenwesen im europäischen Vergleich“ veröffentlicht hat, stammt folgende Definition: „Beginen waren religiöse Frauen unterschiedlicher sozialer Herkunft, die keiner Klausur unterlagen, kein ewiges Gelübde ablegten und keine Ordensregel befolgten,

sich aber einem Keuschheitsgelübde unterwarfen. Caritas und Gebet ermöglichen ihnen nicht nur ein an der Religion orientiertes erfülltes und sinnvolles Leben, sondern auch die notwendigen minimalen Existenzmittel.“

Doch nun zu Thema und Fragestellung dieses Artikels: „Ich fürchte aber Gott, wenn ich schweige, und fürchte aber unverständige Menschen, wenn ich schreibe.“¹ Die Theologin Hildegund Keul zitiert diesen Satz aus „Das fließende Licht der Gottheit“, dem Hauptwerk Mechthilds von Magdeburg in der Übersetzung, dass sich Mechthild aus ihrer spirituellen Autorität als Begine heraus offen gegen Bestrebungen der Kirchenleitung positioniert habe, Frauen zu reinen Objekten von Seelsorge zu machen. Letzteres festzulegen war jedenfalls das Interesse einer Synode in Magdeburg im Jahr 1260. Kann man also sagen, dass Beginen mittelalterliche Feministinnen waren? War es ihr Interesse, sich klar abzugrenzen gegen das männlich-kerikal-hierarchisch-katholische Machtsystem? Haben sie eine neue Art von Spiritualität und Pastoral gegen herrschende theologische Überzeugungen gesetzt? Gab es bereits vor 800 Jahren eine Art

¹ Bangert, Michael/Keul, Hildegund (Hg.). „Vor dir steht die leere Schale meiner Sehnsucht“. Die Mystik der Frauen von Helfta, 1998, S. 108

Maria 2.0? Heutige Historiker*innen lehnen eine solche Deutung in der Regel ab. Sie betrachten das Beginenwesen als eine mit dem Gesamtgeschehen mittelalterlicher Veränderungen in Gesellschaft und Kirche einhergehende Lebensweise, die man nicht einfach aus einem heutigen Problembewusstsein bezüglich Feminismus oder auch (spiritueller) Selbstbestimmung interessengeleitet verzwecken darf. Im Folgenden werde ich Wissenswertes aus historischer Perspektive darlegen und dann erneut der Frage nachgehen, inwiefern Frauen des Mittelalters und darunter vor allem Beginen, durchaus in ihrer Zeit neue theologische und pastorale Akzente gesetzt haben. Sichtweisen aus Theologie und Psychologie werden mitberücksichtigt.

Beginen in Europa – Entstehung, Lebensweise, Religiosität

Die Beginenbewegung entstand vermutlich Ende des 12. Jh. vor allem in Städten im europäischen Raum u.a. sehr früh in den Niederlanden (zu denen der Niederrhein gehörte) und unabhängig davon im Gebiet um den Bodensee², bald auch im Rheinland, in Mitteldeutschland, Polen und Böhmen, Frankreich, Spanien, Italien und den Balkanstaaten. Beginen spielten eine wichtige Rolle in sozialen Strukturen wie dem Gesundheitswesen, in Erziehung und Handwerk. Die Erscheinungsformen waren vielfältig. Paul Marchal benennt fünf Erklärungsmuster für die Entstehung, von denen allerdings keines überall und zu allen Zeiten gleich gut passe: Die Überschuss- und Versorgungsthese (Männermangel aufgrund der Kreuzzüge u.a.), die Religiositätsthese (religiöse Frauenbewegung vor der Zeit der Entstehung der Bettelorden), die Revolutionsthese (feministische Interessen in einer von Männern dominierten Gesellschaft und Kirche), die Askese- und Caritasthese (Armut und Nächstenliebe in der Nachfolge des leidenden Christus) und die Vernet-

¹ Der Moralthologe Dietmar Mieth weist in einem Sammelband zur Frage religiöser Selbstbestimmung im Mittelalter darauf hin, dass man sich bei der Beschäftigung mit diesem Thema bewusst sein muss, dass es sich um einen Begriff der Postmoderne handelt.
² Wilts sieht einen Zusammenhang zu Wirtschaftsbeziehungen in Oberitalien.

zungsthese (gezielte Bildung von wirtschaftlich handlungsfähigen und religiös interessierten Frauengemeinschaften innerhalb einzelner Städte). Entscheidend für Anfänge und Ausbreitung des Beginenwesens waren Aufschwung und Wachstum in mittelalterlichen Städten, neue Agrartechniken, neue Bevölkerungsschichten (Bürger), Ämter und Ideale. Das Bildungsniveau wurde höher, Stadtrechte und damit verbunden auch Frauenrechte nahmen an Bedeutung zu. Weitere Aspekte des gesellschaftlichen Wandels waren die Frömmigkeitsbewegungen und die zunehmende Kontrolle der „Rechtgläubigkeit“ durch die Kirche. Je größer die Städte wurden, umso höher wurde der Anteil der Bewohner*innen, die in Armut und Elend leben mussten. Verstärkt wurde dies im 14. Jh. durch Hungersnöte und die Pest. Das Zusammenspiel der Entwicklungen führte dazu, dass Frauen als Alternative zur Ehe nicht mehr nur ein Leben als Nonne, Kanonisse, Konverse oder Klausnerin führen konnten, sondern auch in einer gewissen Selbstständigkeit als Begine. Frauen entschieden sich für ein eheloses Leben allein, im Elternhaus, einem Konvent mit anderen Frauen oder in einem Beginenhof. Zum Teil brachten sie eigenes Kapital ein und pflegten auch ihre verwandtschaftlichen Beziehungen. Bisweilen wurden Höfe gebaut, um bedürftigen Frauen Wohnraum geben zu können oder auch Sozialwohnungen in der Nähe eines Hofes, „Gotteshäuser“ genannt. Viele Höfe wurden zu eigenen Pfarreien innerhalb der Stadt. Beginengemeinschaften wählten eine Meisterin, trugen in der Regel eine Art Tracht und gaben sich selbst einen Tagesablauf, Statuten und Regeln. Die Frauen behielten Rechtsfähigkeit und konnten in der Regel die Gemeinschaft auch wieder verlassen, um beispielsweise eine Ehe einzugehen.

Beginen kamen aus allen Schichten der Bevölkerung, wobei die ersten Beginen vor allem adelige Frauen waren. Sie blieben erbfähig, bestimmten über ihr Vermögen, hatten Dienstmädchen und stellten zum Teil ärmere Beginen für die anfallenden Arbeiten an. Später waren Frauen aus dem Bürgertum in der Mehrzahl und ab dem 15. Jahrhundert vor allem Frauen aus den unteren Schichten. Neben bereits benannten Aufgabenbereichen waren sie auch im Einsatz als



Beginenhof in Antwerpen



Beginenhof in Gent

¹ Mechthild von Magdeburg, zitiert nach Hildegund...



Beginnhof in Dendermonde



Beginnhof in Leuven

(Pfarr-) Haushälterinnen oder Schreiberrinnen. Rentenhandel und Geldverleih konnten Tätigkeitsbereiche sein und oft auch Sterbebegleitung und Totenwache. Letzteres war gerade im Rahmen der Religiosität des Mittelalters eine wichtige pastorale Aufgabe: „Die Beginen übten im Umgang mit dem Fegefeuer die größte Macht und pastorale Barmherzigkeit aus, mehr als Kleriker und Mönche.“¹ Marchal erläutert, dass Beginhöfe neben praktischen Funktionen auch eine mystische Dimension hatten. Sie waren ein Symbol für die Vorsäle des Himmels und die kleinen Gärten der einzelnen Frauen galten als Allegorie der menschlichen Seele. 1273 spielte beispielsweise Ranulphe d’Homblières in einer Predigt im Beginnhof in Paris darauf an: „Die Jungfrau (Maria) war ein Garten voller Gemüse, Blumen und Obst, der bewässert wurde durch die göttliche Gnade, sich schmückte mit sprudelndem Wasser, duftete nach Gnaden und Tugenden und der vor allem geschlossen war. Aber es gibt Gärten, von denen sich Gott abwendet, Gärten, die dem Wind schutzlos ausgeliefert sind oder unfruchtbar sind. Beginen sind wie Brennesseln, stinkende Veilchen und stehende Rosen. Maria aber war jungfräulich wie eine Lilie, bescheiden wie ein Veilchen und geduldig wie eine Rose. Sie (die Beginen) würden gut daran tun, ihre innere Haltung mit ihrem Kleid in Einklang zu bringen.“² Ob die Zuhörerinnen sich beschämt fühlten oder den Vergleich ungerechtfertigt und frech fanden, das weiß ich nicht. Ihre Seelsorger jedenfalls wählten Beginen wenn möglich selbst aus dem Pfarrklerus oder auch aus Ordensgemeinschaften aus. Zu Konflikten konn-

¹ Laura Swan. *Die Weisheit der Beginen. Geschichte und Spiritualität einer mittelalterlichen Frauenbewegung*, 2024, S. 115

² Marchal, S. 63

te es kommen, wenn den Frauen gegenüber Pfarrzwang ausgeübt wurde, beispielsweise durch die Vorgabe einer Beichtvaterpflicht. Konkret konnte dies so aussehen: „In den Statuten des Wormser Richardi-Konvents werden alle Beginen verpflichtet, bei ihrem Guardian (Hausgeistlichen) zu beichten, sooft er es befiehlt, und mit ihm zu kommunizieren, als er es anordnet. Wenn aber eine Schwester überwiesen wird (ein Nachweis erbracht wird), dass sie bei einem anderen Pfarrer als beim Guardian oder beim Gemeindepfarrer gebeichtet hat, so soll diese aus dem Hause gestoßen werden.“³ Heute würde man solche Vorgaben als spirituell missbräuchlich ansehen und auch die Beginen des Mittelalters ließen sich durchaus nicht alles gefallen. Ausführliche Informationen zu Unterschieden von Lebensweise und auch Religiosität im europäischen Raum findet man bei Marchal, welcher Besonderheiten des Beginneswesens in Belgien, der Niederlande, Frankreich, Deutschland, Österreich und der Schweiz erläutert.

Vorwürfe – Kritik – Kontrolle – Verfolgung – Folgen

Seitens der Kirche waren Beginen immer wieder dem Verdacht der Häresie ausgesetzt, seitens der Städte kam es zu Kritik aufgrund ihrer wirtschaftlichen Tätigkeiten, u.a. in Folge von Beschwerden aus Zünften, die die Konkurrenz der Frauen einschränken wollten. Einschneidende, wenn auch nicht einheitliche Folgen hatte das Konzil von Vienne (1311/12). Kritik und Kontrollversuche hatte es auf lokaler Ebene auch zuvor gegeben: Durch die Mainzer Synode von 1233 wurden die Beginen dem Pfarrklerus unterstellt und ebenfalls in Mainz wurden die männliche

³ Unger, S. 91

Form der Beginen, die Begarden, 1259 zur Sekte erklärt. Die Synode von Fritzlar schrieb eine Altersgrenze von mindestens 40 Jahren vor. Aus der Zeit vor dem 2. Konzil von Lyon (1274) sind heftige Vorwürfe bekannt, z.B. durch Gilbert von Tournai: „Es sind bei uns Frauen, die man Beginen nennt, von denen einige in Spitzfindigkeiten schwelgen und sich an Neuerungen erfreuen. Sie haben die Geheimnisse der Heiligen Schrift in der französischen Volkssprache gedeutet, die nicht einmal den in der Heiligen Schrift Erfahrenen zugänglich sind. Sie lesen diese gemeinsam, ohne Ehrfurcht, frech, in Konventikeln, an ihren Arbeitsstätten, auf öffentlichen Plätzen. Ich habe selbst eine französische Bibel gesehen, besessen und gelesen, von der in Paris ein Exemplar bei Buchhändlern öffentlich zum Abschreiben auslag. Irrtümer und Ketzerien, zweifelhafte und ungereimte Deutungen, die in solchen enthalten sind, sind so viele, dass sie auf dieses kleine Papier gar nicht passen (...) Um also die Quellen zu verstopfen und so umso leichter die Erfindung dieser Nichtigkeit zum Schweigen zu bringen, sollen die Exemplare vernichtet, die Übersetzer ferngehalten, das als falsch Befundene verbrannt werden, damit die göttliche Sprache nicht durch die volkssprachliche Redeweise erniedrigt wird (...) damit das Heilige nicht den Hunden preisgegeben wird und die so kostbaren Perlen nicht den Füßen der Schweine zum Zertrampeln vorgeworfen werden.“¹ Sie erlauben sich doch tatsächlich, zu lesen und zu deuten, diese Frauen! So das Pamphlet, das wohl Hinweise gibt auf das Selbstbewusstsein gebildeter Frauen, aber auch darauf, wie leicht sie in Gefahr geraten konnten. 1310, noch vor dem Konzil von Vienne, wurde die Mystikerin Marguerite Porète (wie zuvor schon ihre Schriften)

¹ Unger, S. 97

öffentlich verbrannt. Dasselbe Schicksal erlitt die als Häresiarchin bezeichnete Begine Prous Boneta im Jahr 1325. Hilfreich für Beginen waren Kleriker, aber auch Verantwortliche in Städten, die die Frauen in ihrem Tun bestärkten und Schutz und Privilegien ermöglichten. Eine bedeutsame Rolle spielten auch Schutzbriefe von Päpsten. In zwei Beschlüssen des Konzils von Vienne, „Ad nostrum“ und „Cum de quibusdam“, wurden Irrtümer aufgezählt, die sich u.a. auf „Der Spiegel der einfachen Seelen“ von M. Porète bezogen und es wurden Einschränkungen gegenüber dem Beginnen- und Begardenwesen erlassen. Eine einheitliche Umsetzung dieser Beschlüsse, wie auch weiterer Dekrete, gab es nicht. Über lange Zeit hat die Kirche Unentschlossenheit signalisiert. Bischöfe und Kleriker haben kirchliche Bestimmungen unterschiedlich interpretiert und umgesetzt. Förderung der Beginen kam häufiger vor als Reglementierung. Dass Beginen wiederholt Thema waren, kann ein Hinweis für Widerstand gegen Unterordnungserwartungen sein. Die Benediktinerin Laura Swan ist der Überzeugung, dass Predigten von Beginen Männern an der Macht zwar erzürnten, dass aber die meisten Anklagen wegen Ketzerei politisch motiviert waren, da Beginen nur selten Themen zur Sprache brachten, die nicht auch von männlichen Theologen erforscht und diskutiert wurden.

Spirituelle Selbstbestimmung von Beginen in Alteuropa?

Plakative Vorstellungen bezüglich religiöser Autonomie im 13. - 15. Jh. werden, so heutige Historiker*innen, weder den Beginen noch dem Mittelalter gerecht. Dies vorausgesetzt kann man in Quellen und weiteren Schriften zur Spiritualität von Beginen durchaus eigenständige theologische Überlegungen und seelsorgli-

che Methoden erkennen. Ihre an der Armut orientierte pastorale Tätigkeit war in besonderer Weise vom Gedanken der Barmherzigkeit geprägt. Es gab Beginen, die predigten und manche davon, wie Douceline von Digne oder Elisabeth von Spalbeek taten dies anschaulich durch Schauspiel oder Tanz. Ein Graf Louis von Loon beichtete kurz vor seinem Tod lieber bei einer Begine als bei einem Priester, da er sich so mehr Schutz vor dem Fegefeuer erhoffte.² Auch wenn die allermeisten Beginen keine Mystikerinnen waren und nur wenige ihre Erfahrungen und Gedanken schriftlich festgehalten haben, war dieses Phänomen als (geschlechtsunabhängige) spirituelle Kompetenz bekannt. Auch wenn es Frauen nicht erlaubt war, Theologie zu betreiben, gab es Frauen, die theologische Schriften lasen und sich mit Theologen austauschten. Als Autorinnen geistlicher Texte, die bisweilen auch Kritik am Klerus beinhalteten, begründeten sie dies mit mystischen Erfahrungen, durch die sie sich verpflichtet fühlten, göttliches Sprachrohr zu werden. Schutz verschaffte ihnen dabei oft ein geistlicher Begleiter aus dem Klerus, der sie beauftragte, zu schreiben. Maria von Oignies ist die früheste bekannte Begine aus dem Kreis der Mystikerinnen. Hadewijch, über deren Leben wenig bekannt ist, schrieb geistliche Minnelieder zur Unio mystica zwischen Gott und Mensch. Über manche dieser Mystikerinnen, wie z.B. Elisabeth von Spalbeek, Anna Blanbekin oder Elisabeth Achler³ wird berichtet, dass sie Stigmatikerinnen waren. Zu diesem mehrfach überlieferten Phänomen bieten Forschungsergebnisse aus psycholo-

² Swan, S. 127

³ E. Achler wird bis heute als „Gute Beth von Reute“ verehrt. Informationen über ihre Lebensgeschichte, in der man heute durchaus Elemente spirituellen Missbrauchs entdecken kann, findet man bei Wilts und Borst.

logischer und pastoralmedizinischer Sicht, wie die von Overbeck und Niemann, hilfreiche Informationen. Beschrieben werden Stigmata darin als psychogenes Phänomen, u.a. ausgelöst durch Selbstverletzung in Trance. Die berühmteste mystisch-theologische Schrift ist „Das fließende Licht der Gottheit“ von Mechthild von Magdeburg. Es wird angenommen, dass Mechthild sich 1260 in die Synode von Magdeburg eingemischt hat, welche eine geistliche Autorität von Frauen bestritten hat.¹ Auch habe sie durch die Verwendung der Muttersprache in ihren Schriften zur Entwicklung der deutschen Sprache beigetragen. Dies erinnert an den die Kritik des oben erwähnten Gilbert von Tournai. Die Historikerin Astrid von Schlachta schließlich stellt zur Mystik der Beginen fest, dass sie kreative, selbstbewusste und innovative Äußerungen hinterließen und damit zu wichtigen Lieferantinnen auch für spätere religiöse Bewegungen wurden. Ähnlich sieht es Hedwig Unger, deren Definition der von Marchal (s.o.) nicht widerspricht, sie aber ergänzt: „Das Beginentum ist eine typische Erscheinung des Mittelalters: vom Ansatz her keine politisch-emanzipatorische Bewegung, vielmehr ein Lebensstil und eine Solidargemeinschaft von Frauen, die schichtübergreifend ein gemeinsames Leben auf religiöser und wirtschaftlicher Basis führten. Dennoch erreichten sie vor allem im 13. Jahrhundert einen für diese Epoche beachtlichen Spielraum relativer Freiheiten. Sie haben ein neues Modell weiblicher Lebensgestaltung in beeindruckender

der Vielfalt entwickelt und das soziale Gefüge der mittelalterlichen Städte mitbestimmt.“²

Meine Beginenhof tour war sehr schön, es gab noch viel mehr zu sehen als die Höfe und ich kann das Urlaubsziel nur weiterempfehlen! Touristisch überlaufen waren die Höfe nicht, Interessierte gab es aber überall und auch Bewohner*innen waren zu sehen. Manches wirkte wie Momente des Verschmelzens von Vergangenheit und Gegenwart. Besonders in Erinnerung ist mir mein Besuch im Potengarten des Beginenhofs Antwerpen. Als ich ihn betrat, war außer mir nur ein recht junges muslimisches Paar dort. Sie saßen im Gras und waren offensichtlich traurig. Der junge Mann schaute mich nachdenklich an und wandte sich dann wieder seiner Freundin zu. Ich dachte an die vielen Frauen, die hier schon gelebt haben, an die vielen Menschen, denen sie geholfen und deren Geschichten sie gehört haben. Und es kam mir so vor, als wäre der Garten ein Schutzraum für die beiden, für kurze Zeit. Was auch immer für Geschichten es sind, die ihr Leben heute betreffen.

■ REGINA NAGEL

¹Der Historiker Balázs J. Nemes ist allerdings der Überzeugung, dass der von vielen Historiker*innen als gegeben angenommene Werdegang „Adelige – Begine – Zisterzienserin“ nicht unproblematisch ist, da sich diese Schritte nur aus dem Text selbst ableiten lassen und es keine weiteren Quellen dazu gibt.

²Unger, S. 9

Literaturhinweise (zum Teil nur antiquarisch erhältlich)

Bangert, Michael/Keul, Hildegund (Hg.): „Vor dir steht die leere Schale meiner Sehnsucht. Die Mystik der Frauen von Helfta. 1998

Keul, Hildegund. Mechthild von Magdeburg. Poetin – Begine – Mystikerin. 2007

Marchal, Paul. Die Beginen im europäischen Vergleich. 2020

Overbeck, Gerd/Niemann, Ulrich (Hg.): Stigmata – Geschichte und Psychosomatik eines religiösen Phänomens. 2012

Swan, Laura: Die Weisheit der Beginen. Geschichte und Spiritualität einer mittelalterlichen Frauenbewegung. 2024 (Übersetzung der englischen Originalausgabe von 2014)

Voigt, Jörg/et.al. (Hg.): Das Beginenwesen im Spätmittelalter und Früher Neuzeit. 2015

Unger, Helga: Die Beginen. Eine Geschichte des Aufbruchs. 2005

Wehrli-Johns, Martina/Opitz, Claudia (Hg.): Fromme Frauen oder Ketzerinnen? Leben und Verfolgung der Beginen im Mittelalter. 1998

Wilts, Andreas: Beginen im Bodenseeraum. 1994

Leben auf einem Beginenhof



Foto: Beginenhof Bochum

Vor einigen Jahren musste ich umziehen und suchte bei der Gelegenheit nach einer barrierefreien Wohnung, die ich schließlich auf dem Beginenhof Bochum fand. Die Häuser im Stil flandrischer Beginenhäuser wurden hinter einer aufgegebenen katholischen Kirche gebaut, die vom *Beginen Heute* e.V. von der Pfarrei am Ort gepachtet wurde. In einem Vorgespräch am Telefon und einem Gespräch mit den Frauen im Gemeinschaftsraum wurden unsere Erwartungen geklärt, so dass ich einziehen konnte.

Mich sprach die ökumenisch-christliche Ausrichtung an. Aber auch hier implodiert die ursprüngliche Idee im Kontakt mit der Wirklichkeit. Nach einigen Jahren auf dem Beginenhof in Bochum konnte ich auch weitere Gemeinschaften und Wanderbeginen (Frauen, die keinem Beginenhof angehören, aber sich als Beginen verstehen) kennenlernen. Zurzeit bin ich im Vorstand des Dachverbandes der Beginen tätig. Dort sind viele Höfe und Projekte und Wanderbeginen organisiert.

Aber was passiert da eigentlich? Wer ist Begine? Wer nicht?

Die Gründerin des Beginenhofes Bochum könnte dazu sicher eine Antwort geben. Sr. Brita Lieb pflegt ein umfangreiches Archiv in der Nähe von Fulda.

Ich selber bin mitten drin. Das Leben pulsiert. Die Kirche ist mittlerweile abgerissen. Wir konnten die Pacht nicht mehr aufbringen. Aber wir haben ja noch un-



seren Gruppenraum und den Pilgerkeller (den wir vermieten an Pilgerinnen).

Einige von uns sind katholisch, einige sind evangelisch, einige sind aus der Kirche ausgetreten.

Einige sind beruflich in einer Kirche tätig, einige sind ehrenamtlich in einer Kirche tätig, einige haben der Kirche bewusst und komplett den Rücken zugekehrt.

Zwei pflegen das Hochbeet. Wir treffen uns alle hin und wieder zum Putzen, zu Ausflügen, zum Filmgucken, zum Geburtstag feiern.

In unserem Gruppenraum ist ein Regal mit Büchern. Dort gibt es Bücher über Beginen und Bibeln und Gebetbücher ...

. Eigentlich ist alles da, aber wir scheuen uns mittlerweile, gemeinsame Gottesdienste zu halten. Das war vor einigen Jahren noch anders. Die Maximilian-Kolbe-Kirche war ein ökumenisches Zentrum. Als der *Beginen Heute* e.V. den Ort übernahm, konnte man nahtlos an bereits bestehende Kontakte anknüpfen. Es gab zwei Gottesdienste pro Woche

und verschiedene Veranstaltungen. Das alles wurde im Laufe der Zeit schwieriger und ebte schließlich ab.

Aber wir leben auf einem Beginenhof. Die Hälfte der Mieterinnen und Mieter gehören dem *Beginen Heute* e.V. Es leben auch einige Frauen hier, die vor Jahren ausgetreten sind. Wir leben also eine sehr realistische Wirklichkeit, in der sich die spirituellen Lebensentwürfe jeder Einzelnen bewähren (müssen). Darüber tauschen

wir uns aus. Wir suchen nach neuen Wegen. Das ist abenteuerlich, aber manchmal auch frustrierend.

Weil es anderen nicht anders geht, wird Eva Stützel von „Sieben Linden“ beim Bundesbeginentreffen im Oktober Input aus eigener Erfahrung geben. Sie lebt in einer Lebensgemeinschaft, die bekannt für ihren offenen Umgang mit Konflikten und Veränderungsprozessen ist.

Lieber Leser, liebe Leserin, du bist herzlich auf den Beginenhof Bochum eingeladen. Wir freuen uns immer über Besuch. Für Interessentinnen, die einziehen wollen, gibt es am letzten Sonntag im Monat ein Interessentinnenfrühstück (*Anmeldung erbeten*).

Du findest uns auf Facebook oder auf unserer Website beginenhof-bochum.de.

■ DOROTHEE JANSSEN

Buchvorstellungen

Lesenswertes für den Herbst

■ VORGESTELLT VON MARCUS LEITSCHUH



Die Sommerromane und die Strandlektüre stehen schon wieder im Bücherregal. Jetzt folgen die vielen Termine des Herbstes. Theoretisches und praktisches Lesefutter gibt es reichlich – zum Glück. Deshalb sind diese Buchvorstellungen auch ein Appell, die noch existierenden christlichen Verlag und Buchhandlungen zu unterstützen.

Matthias Kleiböhmer ist engagierter Christ, während seine Frau nicht gläubig ist. Als evangelischer Theologe und Fundraiser arbeitet er bei der Stiftung Creative Kirche und organisiert Großveranstaltungen wie den Gospelkirchentag und hat Wohnzimmergottesdienste auf Youtube produziert. Seine familiäre Situation teilt er mit immer mehr Menschen in Deutschland, denn sinkende Kirchenmitgliedschaft und abnehmende kirchliche Erfahrungsräume führen auch zu immer mehr Beziehungen, bei denen das „gemischt“ nicht mehr für evangelisch und katholisch steht... Aus seiner eigenen Erfahrung und anhand biblischer Impulse will er in **SONNTAG-MORGENSINGEL** Perspektiven auf die Lebenssituation vieler Christinnen und Christen geben. Klug und bescheiden berichtet er von seinem Glauben-, Familien- und Eheleben und beschreibt, warum ein gemeinsames Glaubensleben zwar schön, aber nicht das einzig Wichtige in einer Beziehung ist. Und er gibt anschauliche Hilfen, wie das Leben allein als Christ in der Familie gelingen kann.

Matthias Kleiböhmer
SONNTAGMORGEN-SINGLE
Wie es ist, der einzige Christ in der Familie zu sein
Gütersloher Verlagshaus 2023



Die Religionspsychologen Michael Utsch und Sarah Demmrich untersuchen in **PSYCHOLOGIE DES GLAUBENS** die menschliche Fähigkeit des Glaubens und geben psychologische, psychoanalytische, neurobiologische und sozialpsychologische Erklärungen. Auch der Zusammenhang von Glauben und psychischer Gesundheit sowie die Schattenseiten wie Fundamentalismus, Fanatismus und Missbrauch kommen zur Sprache. Der systematische Überblick wird ergänzt durch Kapitel zu religiös-spirituellen Erfahrungen und Praktiken wie Meditation, mystische Erlebnisse und Gebet. Die didaktisch aufbereitete Einführung eignet sich auch dafür, die eigene Position in Glaubensfragen zu verorten. Entstanden ist eine faszinierende Einführung, die immer wieder gut verständlich ist, Zeichnungen geben Hilfe und Infokästen verzweigen. Das Buch müsste so etwas wie eine Pflichtlektüre werden für Menschen, die über Glauben sprechen und ihn vermitteln. Der Tipp für den Herbst!

Der Jesuit Christian Herwartz, der die „Exerzitien auf der Straße“ entwickelte, hinterließ Texte, die nach seinem Wunsch ein Buch werden sollten. Dieses sollte auf die Frage eingehen, wie die geistlichen Übungen – insbesondere die Straßenexerzitien – im Alltag weiterwirken. Marita Lersner und Klaus Mertes haben die Texte entlang der vorgegebenen Struktur geordnet sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Straßenexerzitien gebeten, das Buch **FREUDE** mit ihren eigenen Reflexionen und Berich-

Michael Utsch/
Sarah Demmrich
PSYCHOLOGIE DES GLAUBENS
Einführung in die Religionspsychologie.
Mit einem Vorwort von Bernhard Grom
Vandenhoeck & Ruprecht 2023



ten zu ergänzen. Entstanden ist dabei kein Werkbuch, mit dem man direkt in der Gemeindegemeinschaft loslegen könnte. Es bietet Grundlagen und Hintergründe für die eigene Konzeption und Umsetzung, die sich vor allen Dingen in Städten anbietet.

BRÜCHE – DUCHBRÜCHE- AUFBRÜCHE erzählt davon, wie bekannte Künstlerinnen und Künstler mit Krisen umgegangen sind, schmerzliche Erfahrungen in ihren Werken verarbeitet und neue Ausdruckswege für sich gefunden haben. Meditative Texte und Anleitungen für eigene Kunst regen dazu an, kreativ den eigenen Lebensentscheidungen nachzuspüren und neue Kraftquellen in sich selbst zu entdecken. Wieder einmal hat der Schwabenverlag ein kreatives Werkbuch auf dem Markt gebracht, das in seiner Mischung aus Bildern, Texten und Einleitungen rasch in Gemeindegemeinschaft und in der Schule zum Einsatz kommen kann.

Petra Stadtfeld /Jakobine Wierz
ne Wierz
BRÜCHE – DURCHBRÜCHE – AUFBRÜCHE
Durch inspirierende Kunst wieder zu sich selbst finden
Werkbuch für Einzelne und Gruppen.
Schwabenverlag 2023



Christian Herwartz/
Marita Lersner/
Klaus Mertes
FREUDE
Erfahrungen mit Straßenexerzitien
Herder 2024



Hansjakob Becker/
Anne-Madeleine Plum
ALLTÄGLICH
Außergewöhnliches aus zwei Jahrtausenden: mit Zeitzeugen und der Bibel durch das Jahr
Echter 2023



Madeleine Delbrêl sagte: „Man kann heute nicht mehr beten wie früher ... Unsere Zeit gewährt uns ganz bestimmte, von Gott gegebene Atemzüge: An uns ist es, sie zu entdecken und davon Gebrauch zu machen.“ Die Möglichkeit dazu geben in diesem Band Frauen und Männer aus 2000 Jahren Kirchengeschichte. Tag für Tag finden sich über 52 Wochen ihre Erfahrungen in kurzen Zitaten und werden jeweils einer Bibelstelle zugeordnet. Als immerwährender Kalender kann dieser Schatz der persönlichen wie gemeinschaftlichen Spiritualität einen Platz im Alltag geben. **ALLTÄGLICH** ist ein ungewöhnliches Büchlein, das sich auf kluge Zitate geistlicher Menschen zu Bibelzitaten beschränkt und damit die eigene Spiritualität fördert und anregt.

Das in Australien entstandene Buch **TEURE FREIHEIT** bietet einen Überblick über die theologische Linie des Markusevangeliums. Es regt zur Reflexion der eigenen Gottesbeziehung an: ein theologischer und spiritueller Zugang zum Evangelium, inspirierend für die Katechese, Predigtvorbereitung und eigene Bibellektüre. Für den Autor ist das Evangelium auch ein Buch in Zeiten des Versagens in der Leitung, weitverbreiteter Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit nach dem Tod Jesu – und damit aktueller denn je.

Wie sieht Seelsorge aus, die sich Impulse vom Erbe der Orden und geistlichen Gemeinschaften geben lässt? Wie kann sie in der Praxis konkret werden? Anhand typischer Anlässe aus verschiedenen Handlungsfeldern beleuchten Ordensmitglieder, Kleriker und Laien, wie ihr geistliches Leben seelsorgliches Wirken bereichert. In den Beiträgen des Buches **SEHNSUCHT NACH DEM HIMMEL** steht jeweils ein geistlicher Akzent und der daraus erwachsene Impuls für

Thomas Frings
ENDLICH ALT!
Ein spiritueller Reisebegleiter
Herder 2024



Brendan Byrne SJ
TEURE FREIHEIT
Eine Begegnung mit dem Markusevangelium
Matthias Grünewald Verlag 2023



Gemeinde- oder Kategoriale Seelsorge im Fokus. Ein schönes Büchlein, das viel über die unterschiedliche Spiritualität der Orden nahebringt.

Thomas Frings ist frisch pensioniert und hat einen Traum: „Lasst uns so alt werden, dass die nachkommenden Generationen sich nicht mehr vor dem Alter fürchten, sondern Lust aufs Älterwerden bekommen. Was wir brauchen, sind Leibeigener, keine Lehrmeister!“ Für Frings birgt das letzte Lebensdrittel die Chance, alten Ballast loszulassen und neue Freiheiten zu entdecken. Bewusst gestaltet, kann diese Lebensphase so auch zu einer Zeit ganz neuer spiritueller Erfahrungen werden. Mit großer Offenheit und viel Humor schreibt Frings in **ENDLICH ALT**. Ein schönes Buch für Menschen vor der Pension oder als Lektüre in der Seniorenarbeit.

Abt Johannes Eckert schreckt in **STEH AUF** nicht vor den heißen Eisen Kirchensteuer, Zölibat und Kardinalat der Frauen zurück. Die Jugend ermutigt er zu experimentieren. Ein unkonventioneller Blick auf sechs namenlose Frauen des Markusevangeliums und ihre aufrüttelnde Botschaft für jedermann heute. Sie ergriffen selbstbewusst das Wort, korrigierten ihren Meister und vertrauten und glaubten bedingungslos. Und dennoch: Ihre Namen sind nicht überliefert. Das Evangelium liest er als Ouvertüre zu unserem Leben, dem eigentlichen Ort der Frohen Botschaft.

Theresa Brückner ist Deutschlands erste Digitalpfarrerin und in den Sozialen Medien ist sie unter @theresaliebt zu finden. Sie sagt: Die Kirche war schon immer im Wandel und muss sich auch weiterhin ändern. Nur so wird sie wieder attraktiv. Darum fordert sie: Wir müssen raus aus dem alten Hamsterrad. Raus aus Über-

Johannes Eckert
STEH AUF!
Frauen im Markus-Evangelium als Provokation für heute.
Herder 2024



Christoph Heizler (Hg.)
SEHNSUCHT NACH DEM HIMMEL
Ordensinspirierte Seelsorge
Echter Verlag 2023



lastungsstolz, alten hierarchischen Strukturen, den immer gleichen Sonntagsgottesdiensten, Geschlechterrollen von vorgestern, Gemeindehäusern im 70er-Jahre-Muff, Internet-Skepsis und Altherrensprüchen. Digitale Gottesdienste, Fetisch-Konzerte in Kirchen, Frauenquoten für die Kirchenleitung, Kreativpausen und Sabbaticals für Kirchengemeinden, Probemitgliedschaften und vor allem mehr Vielfalt und Respekt – Theresa Brückners Ideen inspirieren. Ihre Beispiele in **LOSLASSEN, DURCHATMEN, AUSPROBIEREN** sind nicht immer und überall übertragbar, aber sie zeigen, dass es immer wieder neue Ideen gibt und man mit Mut neue Wege gehen könnte.

PLÖTZLICH STEHT DIE WELT STILL bietet hilfreiche Rituale, Texte und Symbole für die Begleitung trauernder Eltern, vor allem Eltern von Sternkindern. Es gibt Anregungen und Hilfestellungen für den ersten Kontakt mit den Eltern, für die Bestattung und die Weiterbegleitung, z.B. in einer Trauergruppe, und im Gestalten von Gedenkfeiern. Ein Schwerpunkt ist das Arbeiten mit Symbolen, die die Eltern in ihrer Trauer auffangen und Trost geben, wo Worte allein nicht (mehr) ausreichen. Ein Praxisbuch, das ein herausforderndes Thema nicht nur theoretisch näherbringt, sondern auch durch Methoden und Materialien Gesprächsanlässe schafft und auch liturgisch hilft. Gerade hier liegt die Stärke des Buches.



Theresa Brückner
LOSLASSEN, DURCHATMEN, AUSPROBIEREN

Die Zukunft der Kirche beginnt nicht nur im Kopf
Herder 2024



Antje Wenzel-Kassmer
PLÖTZLICH STEHT DIE WELT STILL

Sternkeltern mit Symbolen und Ritualen begleiten
Patmos 2023

Zwischenruf von Marcus C. Leitschuh

Endlich gibt es den Nerven-Segen

Willibert Pauels

VON WEGEN HOKUSPOKUS.
Die befreiende Kraft des Glaubens.

Herder Verlag 2024



Es gibt Buchkonzepte und Buchtitel, da wird man als Autor neidisch. Warum bin ich nicht auch darauf gekommen? Einfach cool. Respekt. Und es gibt die Bücher, die ich als Leser vermisst habe, es aber erst merke, wenn das Buch dann vor mir in der Buchhandlung liegt – oder wo ich halt heute noch neue Bücher antreffe. Das Buch „NervenSegen“ von Stefan Herok ist so ein lesenswertes Beispiel. Das „Das Trostbüchlein für strapazierte katholische Seelen“ erschien 2023. Herok greift die Tradition der Trostbücher auf und füllt die Seiten als erfahrender Kirchenkabarettist mit vielen biografischen Bezügen, in denen man sich gut wiederfinden kann. Denn: Wer sich heute beruflich oder ehrenamtlich aktiv in einer Kirchengemeinde engagiert, ja selbst wer „nur“ sonntags zum Gottesdienst geht, muss hart im Nehmen sein. Skandale und Macht, Rechtfertigungsdruck im Freundeskreis – wieso man noch katholisch bleibt. Trotz Hexenverbrennung und Missbrauch. Während kirchenpolitisch von Synodalität gesprochen wird, steht bei den Besuchsfotos der Bischofs-

konferenz halt weiterhin nur eine Frau mit auf dem Foto. Und mit dem ZdK spricht man schon mal gar nicht. Wer trotzdem bei der Kirche mitmacht, braucht ein belastbares Nervenkostüm. Für alle, die sich trotz eigener Fragen und Zweifel einbringen, im Chor mitsingen, beim Gemeindefest helfen, Alte und Kranke besuchen, Trauernde trösten, Kommunionkurse gestalten oder ein Sommerlager organisieren – für sie und alle anderen tragenden Säulen des kirchlichen Lebens gibt es endlich Balsam für die Wunden. Gedichte, Lieder, Ein-, Auf- und Ausgefallenes. Ein Buch, das um die Peinlichkeiten weiß. Aber auch darum, dass sich Kirche nicht darin erschöpft. Das Problem mit dem Trost: Er tut erst mal gut. Vielleicht werde ich sogar einige Anekdoten und Gedichte beim nächsten Gemeindekarneval nutzen können. Und dann? Vom „heile, heile Segen“ geht der Knochenbruch auch nicht weg, es lindert nur den psychischen Schmerz, zeigt tröstende Solidarität und Nächstenliebe. Das ist auch was. Ach ja, anderen geht es auch schlecht. Ja, und dann. Dann

kommt nach der kleinen Verschnaufpause doch wieder diese altbekannte Ungeduld, oft Ratlosigkeit, hin und wieder Trauer, manchmal Wut. Doch seit ich dieses Buch in den Händen hielt, den Titel las und auf mich wirken ließ, ist mir klarer geworden: Ich muss nerven. Auch wenn es auf die Nerven geht. Auf den Nerven liegt Segen und ich bin gesegnet und soll zum Segen werden. Unbedingt. Damit ich das mit gutem Gewissen und Gefühl spüren will und darf: „Eingeladen zum Fest des Glaubens“. Denn diese Liedzeile hat der Trost-Autor Stefan Herok 1990 auch geschrieben.

Stefan Herok

NERVENSEGEN

Das Trostbüchlein für
strapazierte katholische Seelen.

Patmos 2023

**Wunsch nach einer Berufsgruppenvertretung?
Bereitschaft, die Arbeit des Bundesverbandes zu unterstützen?**

Interesse, regelmäßig das Magazin zu lesen?

gemeindereferentinnen
bundesverband

Dann werden Sie bei uns Fördermitglied!

Fördermitglied kann werden, ...

- ... wer als Gemeindereferent*in in einer Diözese ohne eigenen Berufsverband arbeitet oder in der der diözesane Berufsverband nicht dem Bundesverband angeschlossen ist.
- ... wer aus einer anderen Berufsgruppe oder im Ruhestand Interesse an unserer Arbeit hat.
- ... wer die Aufgaben und Anliegen des Bundesverbandes mit jährlich mindestens **15 Euro** finanziell unterstützen möchte.

Allen Fördermitgliedern wird viermal im Jahr unser Magazin zugesandt (in Papierform oder als PDF digital).

Ja, ich werde Fördermitglied im Bundesverband der Gemeindereferent*innen

und ermächtige per SEPA-Lastschriftmandat den Bundesverband der Gemeindereferent*innen Deutschlands, Zahlungen einmal jährlich in Höhe von _____ Euro (mind. 15 Euro) mittels Lastschrift von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Bundesverband der Gemeindereferent*innen Deutschlands gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Gläubiger-Identifikationsnummer: **DE17ZZZ00001057836**

Mandatsreferenz: (wird vom Bundesverband zugeteilt)

Name: _____

Kontoinhaber (falls abweichend): _____

Anschrift: _____

E-Mail: _____ Tel.: _____

IBAN: _____

Beruf: _____ Diözese: _____

Ich möchte das Magazin per Post in Papierform oder digital als PDF erhalten. (Bitte ankreuzen)

Datum und Unterschrift: _____

Bitte ausgefüllt und unterschrieben senden an:

Doris Keutgen, Weierstr. 80, 53894 Mechernich
oder als Scan an: doris.keutgen@gemeindereferentinnen.de

IMPRESSUM

Herausgeber
Bundesverband der Gemeindereferent*innen
in den Diözesen der
Bundesrepublik Deutschland e.V.

Redaktionsanschrift
v.i.S.d.P.: Regina Nagel
Friedhofstr. 6 · 74259 Widdern
Tel. (01 57) 581 713 04
redaktion@gemeindereferentinnen.de

Redaktion
Regina Nagel, Widdern
und viele im Innenteil namentlich
genannte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Alle arbeiten ehrenamtlich!
Das Gemeindereferent*innen-Magazin versteht
sich als Diskussionsforum unterschiedlicher Per-
spektiven. Namentlich genannte Autoren geben
daher nicht unbedingt die Meinung der Redakti-
on wieder.
Eine inhaltliche Zensur findet nicht statt.

ISSN 2191-6942

Titelfoto
I-Stock/AndreyPopov

Foto S. 3
Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart,
Matthias Häußler

Karikaturen
Thomas Pläßmann, Essen

Layout
Thomas Jakob, Rheine

Druck
Offset Friedrich GmbH & Co. KG Ubstadt-Weiher

Versand
Ökumenisches Arbeitslosenzentrum
Recklinghausen e.V.

Redaktionsschluss für die Ausgabe 04/2024:
Mittwoch, 23. Oktober 2024 · Bitte vormerken!

Artikel bitte an
redaktion@gemeindereferentinnen.de

Ist dies Ihre richtige Adresse?

Sie haben die letzte oder diese Ausgabe des Gemeindereferent*innen-Magazin gar nicht bekommen oder sie ist an eine falsche Adresse geliefert worden? Wenn Sie zu einem diözesanen Berufsverband gehören, melden Sie bitte Ihre richtige Adresse dort.

Wir bekommen von den Diözesen rechtzeitig vor Versand eine aktualisierte Adressdatei geliefert.

Wenn Sie Fördermitglied sind, geben Sie Ihre neue Adresse bitte direkt weiter an: stefan.hain@gemeindereferentinnen.de

Adressetiketten hier aufkleben!

